

Perry Rhodan

Nr.1697

An Bord der STYX

von Arndt Ellmer

Aus den mysteriösen Spindeln und Segmenten, die von den Terranern und ihren Verbündeten von

der Großen Leere in die Milchstraße gebracht worden waren, entstanden die sogenannten Spindelwesen. Spindelwesen Nummer Eins, das einzige mit dem Aussehen eines Haluters, starb bei

Kampfhandlungen - die anderen vierzehn, jeweils mit dem Aussehen von Terranem, versuchten auf

verschiedenen Planeten der Milchstraße ihre eigenen Pläne zu verwirklichen. Jedes dieser Wesen zeichnet sich durch immense Wißbegierde, bewundernswerte Intelligenz und unglaubliche Superkräfte aus. Sie alle scheinen einem geheimnisvollen Programm zu folgen, das bislang noch kein Mensch aufschlüsseln konnte. Sicher ist nur, daß die Wesen in direktem Zusammenhang mit der Großen Leere und dem „Großen Kosmischen Rätsel“ stehen müssen, ebenso sicher scheinen sie

einen Bezug zujenen Geschehnissen aufzuweisen, die vor rund zwei Millionen Jahren den Raum um die Große Leere erschütterten. Was über 225 Millionen Lichtjahre entfernt ist, bekommt nun eine große Bedeutung für die Menschheitsgalaxis. Nachdem die Spindelwesen auf dem Mars aktiv

waren, entdeckten die Terraner im Boden des Roten Planeten ein Qidor-Symbol: das Zeichen der

uralten Mächte am Rand der Großen Leere. Mittler-weile wurden die Spindelwesen von der mysteriösen Kriegerin Moira »eingefangen« und verschleppt. Sie entführte auch Alaska Saedelaere

sowie Mila und Nadja Vandemar und verschwand mit unbekanntem Ziel. Für Menschen und Spindelwesen beginnt ein langer Flug

AN BORD DER STYX...

1.

Sein Aufbewahrungsort bestand aus zwei geräumigen Kabinen, eine zum Wohnen und eine zum Schlafen. Daran schlossen sich eine Hygienezelle und eine kleine Küche an, in der er sich seine Mahlzeiten bereiten konnte - wenn er wollte. Das kleine Reich irgendwo in der Peripherie des fremden Schiffes gehörte zu einer Gruppe von drei solchen Wohnungseinheiten, die seine Retterin

geschaffen hatte. Besser hätte er vielleicht Wärterin sagen sollen, denn er kam sich wie in einem Gefängnis vor. Aber solche Maßstäbe wollte und konnte er in diesem Fall nicht anlegen, Moira ließ

sich mit keinem terranischen oder galaktischen Maßstab messen. Ein einziges Mal in diesen ersten

zwanzig Stunden meldete sie sich bei ihm und teilte ihm mit, daß das Schiff sich anschickte, die Milchstraße zu verlassen. Alaska Saedelaere war nicht bereit, das einfach hinzunehmen. »Vorher setzt du mich bitte auf einem der bewohnten Planeten in der Peripherie ab, damit ich einen Rückflug nach Terra buchen kann.« »Du kannst gehen, wohin du willst«, erklangen ihre Worte. »Ich verlange keinen Dank dafür, daß ich dich auf Luna vor dem Spindelwesen rettete und an Bord

meines Schiffes in Sicherheit brachte. Nimm dir einen SERUN und verlasse die STYX. Ich hindere dich nicht.« Dann allerdings ließ Moira erkennen, daß sie nicht gewillt war, seinetwegen den Flug zu unterbrechen und den gewünschten Abstecher zu machen. Und sie redete ihm ins Gewissen.

»Es steht viel auf dem Spiel, und die Reise dauerte lange, Alaska Saedelaere. Das solltest du bei deinen Planungen berücksichtigen.« Er verzichtete auf eine Trennung und beschloß, der Dinge zu harren, die da kommen mochten. Zudem konnte von »Gehen«, wie sie es formuliert hatte, gar keine Rede sein: Die Tür, die sein Appartement mit dem Korridor verband, blieb verschlossen. Alaska, dem jahrelange Einsamkeit nichts Neues war, nahm es mit Gelassenheit. Er stützte das Kinn auf die Hände und überlegte, welche Möglichkeiten und Mittel er besaß, um sich seine Freiheit in kleinen Schritten zurückzuerobern. Aber auch hier ließ Moira es nicht zu, daß er die Initiative ergriff. Sie kam ihm einen entscheidenden Schritt entgegen. Ein Lichtschein in der freien Nische zwischen zwei Wandschrank-Elementen lenkte seine Aufmerksamkeit von seiner Innen- auf die Außenwelt.

Ein leuchtender Vorhang bildete sich in der Aussparung, aus dem sich innerhalb von Sekunden ein Terminal formte. Alaska richtete sich auf; ein fast unmerkliches Lächeln glitt über sein Gesicht. Er erhob sich und trat an das Gebilde heran. Mit schnellen Blicken erfaßte er, daß es sich nicht um fremdartige Technik handelte, sondern um eine Steuerkonsole, wie er sie von Bord terranischer Schiffe her gewohnt war. Die Anordnung der Bedienungselemente und der Sensorflächen für die Übertragung von Wärmeimpulsen seiner Fingerkuppen stimmte vollständig überein. Extra für ihn gefertigt. »Du bist offenbar doch nicht so schlimm, wie du tust«, flüsterte er in der Gewißheit, daß sie jedes seiner Worte und jede seiner Bewegungen verfolgte. »Ich werde mir die Mühe geben, mich ganz wie zu Hause zu fühlen.« Er dachte an Mila und Nadja Vande-mar, die die beiden Nachbarkabinen bewohnten und mit denen er seit dem Abflug noch kein einziges Wort gewechselt hatte. Automatisch ging er davon aus, daß sie ebenfalls über solche Terminals verfügten und einer Holo-Kommunikation also nichts mehr im Wege stand. Aber selbst da rechnete Alaska mit Überraschungen, die Moira für ihn und die Zwillinge bereithielt. Moira. Das unfaßbare, fremdartige Wesen gefiel sich darin, aus dem Dunkel einer selbst geschaffenen Nacht heraus zu agieren und sich nicht in die Karten blicken zu lassen. Saedelaere streckte die Finger nach einem der Sensorfelder aus, um das Gerät zu aktivieren. Aber er hielt mitten in der Bewegung inne. Ein leichter, kaum spürbarer Lufthauch streifte seinen Nacken und verbreitete dort Eiseskälte.

Langsam zog er die Hand zurück und fuhr dann mit einem Ruck herum. Seine Ahnung bewahrheitete sich: Moira war da. Wie lange sie sich bereits in dem Raum aufhielt, vermochte er nicht zu sagen. Er hatte weder etwas gehört noch gespürt bis zu dem Zeitpunkt, den sie für richtig hielt. »Du bist ein intelligenter und umsichtiger Mensch«, klang die Stimme des Wesens auf. Moira sprach nicht laut und nicht leise, nicht tief und nicht hoch, sondern mit gleichmäßiger und eindringlicher

Stimme, von einer Deutlichkeit, die jedem Wort ein eigenes Gewicht verlieh. Hoch ragte sie vor ihm auf, und er mußte den Kopf in den Nacken legen, um in ihr merkwürdiges Gesicht zu blicken.

Alaska fragte sich, ob seine Entführerin ihre Worte ernst meinte oder ob sie ihn nur verspottete. Er

versuchte in dem Gesicht zu lesen, aber Moira gab sich keine Blöße und verriet nichts. »Wäre ich umsichtig, hättest du mich nie an Bord der STYX bringen und einfach mitnehmen können.« Sie lachte und schürzte ihre schwarz-violetten Lippen. Die beiden Reihen spitzer, scharfer Haifischzähne blitzten. »Du weckst meine ungeteilte Aufmerksamkeit, Saedelaere. Ich habe viel von dir gehört, aber das genügt mir nicht. Alaska, erzähle mir von deiner Vergangenheit.« »Da gibt

es nicht viel zu erzählen.« Moira bewegte sich rasend schnell. Alaska riß instinktiv die Arme empor, aber es war unnötig. Das Wesen, das sich rühmte, zwei Millionen Jahre alt zu sein, umrundete ihn. Ihre Stimme drang gleichzeitig von allen Seiten auf ihn ein. »Du irrst, Terraner. Nur

die Sinnesorgane der Menschen sind beschränkt. Ihr Geist ist zu Höchstleistungen fähig. Also erinnere dich gefälligst, Maskenmann!« Sie weiß alles, erkannte Alaska. Wozu also den Mund aufmachen! Als er immer noch schwieg, stellte Moira ihre rasende Umrundung ein. »Gerade kreiste

ich um dein Zentrum wie ein Orbiter. Orbiter sein ist das Höchste aller Dinge, hieß es früher«, suggerierte sie ihm und wich ein wenig zurück. »Selbst Qidor von Tanxtuunra hat das eingesehen.

Bestimme du selbst die Größe des Orbit. Du mußt nur den Mund aufmachen.« Sie berührte ein Multifunktionsgerät an ihrem Arm. »Was willst du?« Aus dem Nichts erschienen zwei geschwungene Sitzgelegenheiten, eine für Moira, eine für den Terraner. Sie schoben sich unter die

beiden so ungleichen Wesen und nahmen sie auf. Saedelaeres Sessel besaß in seiner endgültigen Ausprägung einen etwas höheren Sockel, so daß sein Gesicht sich auf derselben Höhe befand wie

das seines Gegenübers. »Dir zuhören. Wir haben Zeit. Viele Tage. Warum schweigst du? Bringt dein schwächlich erscheinender Körper die Kraft nicht auf? Oder bist du so bescheiden, daß du nichts von deiner Vergangenheit wissen willst? Welch Verschwendug, Saedelaere! Du bist zu Höherem berufen. Du vergeudest dein Leben und die Wirkung deines Aktivators. Warum willst du

nichts sagen? Trotz? Selbstüberschätzung? Laß mich raten. Du hast schon bessere Tage gesehen.«

Der Terraner versuchte ein Grinsen, aber es mißlang. Er schluckte und gestand sich ein, daß es Moira mit ein paar Worten gelungen war, ihn aus der Fassung zu bringen. Sie hatte es von Anfang

an beabsichtigt. »Ich brauche deine Belehrungen nicht«, erwiderte er. »Du hast dich ausführlich über mich informiert. Was soll das Ganze denn?« »Es ist ein Unterschied, ob man etwas aus einem

Historien-Datenspeicher liest oder von dem Betroffenen selbst hört.« Moiras Stimme erhielt eine Nuance an Eindringlichkeit mehr und wirkte jetzt suggestiv, fast ein wenig einschläfernd. »Hast du

die geheimnisvolle Kraft vergessen, die dein Körper ausstrahlt? Ich meine nicht jenes Cappin-Fragment, das dir damals eine neue Persönlichkeit gab, Terraner. Von deinen eigenen Fähigkeiten

spreche ich, die noch immer in dir vorhanden sind, auch nach dem Verschwinden deines Symbiose-

Partners Testare. Du bist nicht mehr der Totenbleiche, zu dem dich das Fragment verurteilte, während es in deinem Körper herumspukte. Und du bist nicht der Vasall dieser Frau namens Kytoma, nach der du dich immer wieder gesehnt hast. Inzwischen steht dir der Sinn nach Interessanterem, Alaska Saedelaere.» »Du meinst Siela Correl, die ich in Fornax wiedersah.

Warst

du dabei? Wenn ja, dann gibt es keinen Grund, warum du es verheimlichen müßtest.« Moira schwieg. Der Terraner rutschte ein wenig in seinem Sessel nach vorn und starrte das fremde Wesen

an, das Perry Rhodan auf dem Dunkelplaneten Charon in der Großen Leere entdeckt hatte. »Was nützt dir das Wissen, wo Amringhar ist?« lenkte Moira ab.

»Nichts. Was kannst du dir daraus zusammenreimen, daß die Nocturnenstämme sich auf eine lange

Reise machen? Nichts. Wenn du ein Fazit deines bisherigen Lebens ziehst, mußt du dir eingestehen,

daß du nahezu umsonst gelebt hast.« Saedelaere faltete die Hände und seufzte ergeben. »Und du weißt mir einen Rat?« fragte er. »Wie ich mein Leben besser ausfüllen kann?« »Du bist ein Unsterblicher und kannst mehr aus dir machen. Das meine ich. Du führst ein Schattendasein. Tritt aus dem Dunkel ans Licht! Beende dein Dasein als graue Menschenmaus! Gestalte dir eine sinnvolle Zukunft! Du besitzt das psychische Potential dazu - und die körperlichen Voraussetzungen dank deines Aktivators. Also handle! Wenn du Fragen hast, ich bin jederzeit für dich zu sprechen.« »Zu solch blühendem Unsinn habe ich keine Fragen.« So abrupt und entschieden, wie er seine Worte hervorstieß, so abrupt verschwand auch die Söldnerin vor seinen Augen und mit ihr die beiden Sitzgelegenheiten. Ehe Alaska sich versah, landete er hart auf seinem

Allerwertesten. So schnell er konnte, sprang er auf und durchsuchte alle Räume, die ihm zugänglich

waren. Er fand kein Hindernis, das sich hinter einem Deflektorfeld verbarg. Moira hatte sich blitzschnell zurückgezogen. Wahrscheinlich war sie es nicht einmal selbst gewesen, sondern eine Projektion, mit der sie ihn genarrt hatte. »Du versuchst mich einzuwickeln!« rief er laut, er wußte,

daß sie ihm zuhörte. »Aber bei mir wirst du deine Probleme haben. Ich bin nicht dafür geschaffen,

den Einflüsterungen anderer zu erliegen. Wieso machst du mir derart zweiseitige Angebote? Wieso

kommst du nicht einfach und bietest mir deine Dienste an? So wie du es immer tust?« Die Antwort

- er rechnete nicht damit, daß er eine erhielt - verwirrte ihn über alle Maßen. »Das würde ich bei dir

nie wagen, Alaska Saedelaere.« Der Terraner war geneigt zu glauben, daß sie ihn auf den Arm nahm. Aber da war etwas in ihrer Stimme, ein suggestiver Bestandteil, der ihm wohl zeigen sollte,

daß mehr dahintersteckte als nur schnöde Konversation. Als mentalstabilisiertem Aktivatorträger konnte ihm die Suggestion nichts anhaben, und Moira beabsichtigte dies auch nicht. Sie wußte, daß

er in der Lage war, sich gegen solche Einflüsterungen zu behaupten. Sie will mich so neugierig machen, daß ich den Kontakt zu ihr suche und zu erzählen anfange, sagte er sich. Da verrechnet

sie

sich gewaltig.

»Vergiß ihn. Streich ihn aus deinem Gedächtnis oder versuch es wenigstens.« Mila Vandemar wich

dem Blick ihrer Schwester aus. »Ich kann's nicht. Es ist erst so kurze Zeit her.« Nadja trat dicht vor

sie und legte ihr zwei Finger an das Kinn. Langsam hob sie es an, bis sich ihr Blick mit dem ihrer Zwillingsschwester kreuzte. »Er ist unser Peiniger. Wünsche dir, daß er in eine Starre verfällt, aus

der er sich nie mehr löst. Der Kerl ist es nicht wert, daß du auch nur einen weiteren Gedanken an ihn verschwendest.« Sie standen unter der Tür der Hygienezelle. Mila wollte gerade duschen, sie trug einen flauschigen Bademantel. Nach der Holoprojektion an der linken Wand zu urteilen, war es

der Morgen des zweiten Tages, seit sie aufgebrochen waren. »Hast du vergessen, daß er uns damals

gegeneinander ausgespielt hat, um sein Ziel zu erreichen?« fuhr Nadja fort, und in ihrer Stimme klang deutlicher Zorn mit. »Er spielt ein undurchsichtiges Spiel, dieses Geschenk Taurecs an Perry

Rhodan.« »Wir dürfen uns nicht anmaßen, über Voltago ein Urteil zu fällen. Ohne ihn hätte ich es

nie geschafft, unbeschadet in das Innerste aller Sampler-Planeten einzudringen. Durch Voltago habe

ich Dinge erlebt, die mir allein für immer verwehrt geblieben wären.« Nadjas Stimme sank zu einem Flüstern herab. »Du bist doch nicht allein!« Enttäuscht ließ sie die Schultern sinken. Du verstehst es nicht! schrien ihre Gedanken. Wir brauchen einander! Selbst wenn es mir manchmal lästig ist, ständig hinter dir herzulaufen, nur damit unser Abstand nicht zu groß wird. Wann begreifst du das endlich? Und laut fuhr sie fort: »Er kennt nur Schwarz und Weiß. Erfolg und Mißerfolg. Voltago gleicht einer alten Maschine aus der Zeit der Gründung des Solaren Imperiums.

Wir sind zu schade für ihn.« So oft hatten sie schon über dieses Wesen gesprochen, hatten das Für

und Wider einer Zusammenarbeit mit ihm abgewogen und versucht, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.

Immer wenn es ihnen gelungen war, hatte sich etwas ereignet, was sie entzweite. Und jetzt? Die Entführung durch Moira schien einer Erlösung gleichzukommen. Deutlich spürte Nadja die Distanz

und die innere Unentschlossenheit ihrer Schwester. Mila nahm sich viel Zeit, über Voltago zu sprechen, und das war es, was störte. Sie tat, als sei er ein guter Freund für sie. »Ich weiß, was du sagen willst. Natürlich bin ich nicht allein.« Mila lächelte Nadja an. »Und du hast ja so recht. Er hat

dich zu ständiger Passivität verdammt. Du bist dir wie ein Anhängsel vorgekommen, das stört. Aber

alles hat zwei Seiten. Wenn ich mich entferne, mußt du mir nachlaufen, um den Abstand zwischen

uns nicht zu groß werden zu lassen. Umgekehrt ist es aber genauso. Nein, Nadja, niemand wird es

schaffen, uns zu entzweien. Weder Voltago noch Moira oder sonst ein Wesen.« Nadja erwiderte das

Lächeln, die beiden inzwischen zweiundvierzig Jahre alten Frauen mit dem Aussehen von Neunundzwanzigjährigen schauten sich an und lachten dann befreit auf. Etwas anderes machte ihnen viel mehr zu schaffen. Beide kamen sich nutzlos vor. An der Großen Leere hatten sie immerhin eine wichtige Aufgabe gehabt. Aber seit ihrer Rückkehr ins Solsystem war es still geworden um sie. Mit Recht fragten sie sich, ob sie ihre Unsterblichkeitschips nur erhalten hatten,

um in einem einmaligen Einsatz an der Großen Leere die Spindeln zu bergen und in die Milchstraße

zu schaffen. So dumm und verkalkt konnte aber keine Superintelligenz sein. Viel hätten sie gegeben, wenn sie gewußt hätten, wozu alles diente. ES konnte ihnen die Antwort nicht geben. Die

Superintelligenz hatte sich wieder zurückgezogen und war für die Völker der Mächtigkeitsballung

nicht präsent. Mutmaßungen, es hing mit den Vorgängen an der Großen Leere zusammen, brachten nichts. Eine Superintelligenz dachte und rechnete in weit größeren Zeiträumen. Ihr Tun hing mit Dingen zusammen, die sich vielleicht in ein paar tausend Jahren abspielen würden oder weit in der Vergangenheit bereits abgespielt hatten. Mila blickte sich um, als müsse sie sich vergewissern, daß sie sich tatsächlich in einer Kabine von Moiras Schiff aufhielten. Dann wandte sie sich ab und eilte hinüber zur Sitzecke. Sie warf sich in einen Sessel und schlug die Beine übereinander. »Ich bin sicher, daß Voltago sich ganz anders verhalten würde, wenn er vollständig Herr über seine Sinne wäre. Aber er ist es nicht, und daher müssen wir uns mit dem begnügen, was

wir an ihm haben. Perry Rhodan wird unsere Spur finden und zu uns stoßen. Wegen der fehlenden

Spindel. Vergiß nicht, Schwester, daß sich die vierzehn Spindelwesen an Bord befinden. Natürlich

schirmt Moira sie vor uns ab.« Mila hob die Schultern und verzog das Gesicht. »Uns hat sie auch entführt, und wir sind ihre Geiseln. Viel wissen wir nicht außer der Tatsache, daß die STYX das Solsystem verlassen hat. Wo liegt das Ziel? Es muß mit dem Ziel der Spindelwesen identisch sein.

Sie suchen nach dieser einund-zwanzigsten Spindel, die wir nicht gefunden haben. Also fliegt Moira mit ihnen zur Großen Leere.« »Dreieinhalf Jahre. Oder vielleicht nur drei Jahre. Die STYX

ist mit Sicherheit schneller als die BASIS.« Nadja schüttelte den Kopf. »Nein. Wir machen das nicht mit. Was hast du, Mila? Du bist so unruhig.« Die Frau mit der Fähigkeit des Spiegelsehens war aufgesprungen und ging mit verschränkten Armen zwischen den Sesseln hin und her. »Was bleibt mir übrig? Erst redest du mir ein, daß Voltago Gift für mich ist, und jetzt ist es dir auch nicht

recht, daß wir vor ihm Ruhe haben.« »Er ist nicht der einzige, der immer genau dort auftaucht, wo

er auftauchen will.« Die Schwestern fuhren herum. Aus weit aufgerissenen Augen starnten sie auf die große Gestalt, die sich an der gegenüberliegenden Wand abzuzeichnen begann. »Moira!« riefen

sie gleichzeitig. »Die Bewunderin deiner Fähigkeit, Mila!« Die Söldnerin ragte wie ein Standbild vor ihnen auf, und dort, wo sie stand, bildete die nach menschlichen Maßstäben berechnete Kabinenecke eine hohe Wölbung, die es Moira ermöglichte, aufrecht zu stehen, ohne den Kopf einziehen zu müssen. »Hör nicht auf sie, Schwesterherz. Sie will dich einwickeln. Laß es nicht zu!«

Nadja klang ärgerlich, schon fast aggressiv. Moira gab ein Gluckern von sich, das absolut fremdartig klang und den beiden Frauen einen Schauer über den Rücken jagte. »Sieh an. Da hat jemand ein bösartiges Mundwerk.

Dabei ist meine Bewunderung ehrlich gemeint. Mila, du bist das erste Lebewesen mit einer solchen

Fähigkeit, das mir in diesen zwei Millionen Jahren begegnet ist. Vergiß Voltago, diesen Rüpel. Er

ist ein Wesen fürs Grobe, nicht geeignet für die Sensibilität einer so außergewöhnlichen Begabung.

Dinge gleichzeitig von vorn und hinten zu sehen, das ist etwas, das nur du allein kannst. Durch beständiges Üben könntest du mehr daraus machen. Laß dich von mir schulen.« »Danke, nein!« rief

Nadja spontan. »Wir kennen die Preise, die du für deine Dienste verlangst. Wir verzichten gern.« »Giftschlange, paß auf. Ich verlange nichts von euch. Ich biete euch nur etwas an. Und jetzt hau ab

und laß uns allein.« Als seien ihre Worte ein Kommando gewesen, verdunkelte sich der Raum um

Nadja, und Moira befand sich mit Mila allein im Zimmer. Die Frau zog den Bademantel enger und

wich zurück. »Hol Nadja wieder her. Sofort!« »Sie braucht nicht alles zu hören, was ich mit dir bespreche.« »Sie erfährt es ohnehin von mir.« »Ihr Gekeife stört mich, Mila. Hast du dir noch nie Gedanken gemacht, wie es wäre, wenn du die Dinge nicht nur von zwei Seiten, sondern von allen Seiten gleichzeitig sehen würdest? Das wäre eine denkbare Optimierung deiner Fähigkeit, Gänserin.« »Vielleicht. Aber ich will das nicht. Ich bin froh, daß ich endlich meine Ruhe habe. Durch Voltago habe ich vieles kennengelernt, aber die Tage am Goshun-See waren mir mehr wert

als alles andere. Laß mich allein. Und sag mir: Befinden wir uns noch in der Milchstraße?« »Närrin.

Natürlich nicht. Wir sind weit weg von deiner Heimat. Denk über meine Worte nach, Mila.« »Nein.

Guten Tag!« Demonstrativ wandte sie der Söldnerin den Rücken zu. Sie zählte die Atemzüge und wartete darauf, daß das fremdartige Wesen endlich verschwand. Aber nichts geschah. Als sich eine

Hand auf ihre Schulter legte, fuhr sie herum. Ein Stein fiel ihr vom Herzen. Es war Nadja. Von Moira war nichts mehr zu sehen. »Ich habe alles mit angehört, was ihr gesprochen habt«, sagte die

Zwillingsschwester. »*Aber dieses Ungeheuer hat mich optisch ausgegrenzt und meine Kommentare nicht zu dir durchdringen lassen. Danke, daß du mich in Schutz genommen hast.« »Du

hattest ja auch recht. Endlich muß ich Voltago nicht mehr sehen. Keiner taucht auf, gleitet auf seinen Wadenblöcken auf mich zu und ahmt gleichzeitig das Gehen eines normalen Menschen nach. Doch was ist Moira? Besser wären wir am Goshun-See geblieben.« »Wir sind vom Regen in

die Traufe gekommen«, bestätigte Nadja.

Mit einer entschlossenen Bewegung seiner rechten Hand nahm Alaska das Terminal in Betrieb. Er

überflog die Werte und Meldungen und stellte fest, daß einer der Sensoren für den Sicherheitsmechanismus seiner Behausung zuständig war. Alaska rief ihn auf und erkannte die

angezeigte Verriegelung. Moira hatte das Terminal gut vorbereitet. Eine simple Eingabe in das Terminal genügte, die Verriegelung rückgängig zu machen. Der Terraner eilte zur Tür und legte die

Handfläche auf den Wärmekontakt. Die Tür glitt zur Seite und gab den Blick auf den Korridor frei.

Saedelaere zögerte für einen Moment. Es entsprach nicht seinem Naturell, schutzlos einen Schritt ins Unbekannte zu machen. Er kehrte in den hinteren Teil des Wohnzimmers zurück und nahm den

SERUN aus dem Schrank. Er schlüpfte hinein und aktivierte den Anzug. Es handelte sich um eines

der üblichen Modelle, und als er den Pikosyn abfragte, stellte sich heraus, daß es ein Modell aus einem der wissenschaftlichen Sektoren von Luna war. Moira hatte anscheinend an alles gedacht, um

ihre »Gäste« für den Flug auszurüsten. Ein zweites Mal trat Alaska unter die Tür, und diesmal setzte er seinen Fuß entschlossen hinaus in den Korridor und blickte sich um. Die beiden Türen zur

Rechten, die zu den Räumen Milas und Nadjas führten, existierten nicht mehr. Der Korridor verließ

auch nicht nach links und rechts, wie er das in Erinnerung hatte. Die Tür zu seinem Kabinentrakt lag am Ende des Korridors, und er konnte sich nur in eine Richtung wenden. Alaska war sich nicht einmal sicher, ob er sich noch im selben Teil des Schiffes befand, in dem Moira ihn untergebracht hatte. Die Söldnerin gefiel sich anscheinend darin, das Innere der STYX ganz nach Lust und Laune umzugestalten.

Der Gedanke an einen wandernden Kabinentrakt belustigte den Terraner. Er setzte sich in Bewegung und schritt langsam vorwärts. In unregelmäßigen Abständen tastete er mit den Handschuhen über das Material der Wände, um sich zu vergewissern, daß es sich nicht bloß um Deflektorfelder handelte. Seine Bemühungen brachten ihm das Gespött Moiras ein. »Alles ist speziell für deine Bedürfnisse geschaffen«, klang dicht vor ihm ihre Stimme auf. »In meinem Schiff

bist du absolut sicher. Du wirst keinem Spindelwesen begegnen, brauchst also keine Angst zu haben. Niemand wird dir auch nur ein Haar krümmen. Auch den beiden Vandemar-Schwestern geht

es gut. Sie halten sich in ihren Kabinen auf und fühlen sich wohl. Vielleicht glaubst du jetzt endlich,

Alaska, daß ich nur euer Bestes im Sinn habe. Wohin willst du eigentlich?« Er gab ihr keine Antwort und eilte den Korridor entlang. An einer Abzweigung bog er ab. Der Seitenkorridor führte,

wie er annahm, in Richtung Schiffszentrum. Doch er endete an drei Türen. Er öffnete sie nacheinander und fand Materiallager. Bis unter die Decke stapelten sich Aggregate und Gegenstände von unbekanntem Zweck. Als er zwischen den vordersten Stapeln hindurchging, stand

er vor einer leeren Halle. Dies wiederholte sich in jedem Lager. Die Aggregate stellten offensichtlich nur Staffage dar. Hatte Moira sich nur ein paar nette Gags einfallen lassen, um ihn zu

unterhalten? Alaska stellte fest, daß der Korridor sich inzwischen in einen Durchgang verwandelt hatte. Er folgte ihm weiter und wanderte auf diese Weise über eine Stunde im Schiff herum. Beständig wartete er darauf, daß er endlich auf den abgeschotteten Zentrumsbereich traf, doch Moira belehrte ihn eines Besseren. »Inzwischen hast du hoffentlich erkannt, daß du mein Gast

bist.

Gäste dürfen sich frei im Schiff bewegen«, vernahm er wieder ihre Stimme. »Allerdings scheinen die Weiten der STYX nichts für den bescheidenen Orientierungssinn von Menschen zu sein. Bei der

Wandung vor dir handelt es sich um die Außenhülle des Schiffes beziehungsweise um die innere Verkleidung dieser Hülle. Du wirst doch jetzt nicht das Schiff verlassen wollen? Es befindet sich im

Hyperraum!« »Wo genau?« »Das läßt sich nicht exakt sagen. Ein paar Millionen Lichtjahre von eurer Galaxis entfernt. Der größte Teil der Strecke liegt noch vor uns.« Im ersten Augenblick beachtete Saedelaere die Information gar nicht. Er machte kehrt und suchte sich einen anderen Weg.

Dann jedoch blieb er plötzlich stehen, als sei er gegen eine Mauer gelaufen. »Sag das nochmals«, entfuhr es ihm. »Wie weit entfernt?« Diesmal war es Moira, die nicht antwortete. Sie ließ ihn eine

Weile zappeln, ehe sie ihm ein Lichtzeichen projizierte, das ihn durch ein Gewirr plötzlich vorhandener Gänge zu seiner Unterkunft zurückführte. Er verstand den Hinweis, schlüpfte aus dem

SE-RUN und verstaute ihn im Schrank. Sein Ziel, einen Weg zu Moiras Zentrale zu finden, hatte er nicht erreicht. Es war ein aussichtsloses Unterfangen. Alaska schob einen Sessel vor das Terminal

und widmete sich den Kontrollen. Zwei Minuten benötigte er, um sich einen Überblick zu verschaffen. Dann rief er ein erstes Hologramm auf und begann, mit Hilfe der Sensorfelder die verschiedenen Möglichkeiten der Bildübertragung durchzutesten. Er wußte, daß er das Terminal nur

so weit benutzen konnte, wie Moira ihm gestattete, aber das war schon einiges. Die meisten Bilder,

die er sah, zeigten ihm technische Bereiche der STYX in all ihrer Fremdartigkeit. Bei keiner der Anlagen und nicht einmal bei einzelnen Maschinen sah er sich in der Lage, Auskunft über deren Funktion oder Einsatzbereich zu geben. Wahrscheinlich hätte er sich selbst mit Erklärungen Moiras

nicht zurechtgefunden. Es mochten Antriebssysteme sein, aber es war auch gut möglich, daß es sich

um Versorgungseinheiten handelte oder um jene Anlagen, die das dehbare und nicht ortbare Deflektorfeld um das Schiff herum projizierten. Möglicherweise hatte er es aber auch nur mit Attrappen ohne Funktion zu tun, mit Blendwerk, das der Phantasie der Söldnerin entsprungen war.

Er schaltete weiter und entdeckte Lagerhallen mit eiförmigen Behältern, über deren Inhalt er ebenso

nur spekulieren konnte wie über alles andere. Einblicke in die Zentrumsbereiche des Rochenschiffes erhielt er nicht. Alaska tippte eine schriftliche Eingabe, die ihm seit dem letzten Wortwechsel mit Moira unter den Fingern brannte.

Es war umständlich, aber wozu sonst hatte er das Terminal? GENAUE ENTFERNUNG DER STYX VON DER MILCHSTRASSE ANZEIGEN! »Tut mir leid«, antwortete eine sympathische weibliche Stimme. »Die Angaben sind blockiert. Hast du einen anderen Wunsch?« »Zeig mir die Kabinen von Mila und Nadja!« »Tut mir schon wieder leid. Die Verbindungen sind zur Zeit blockiert. Moira möchte nicht, daß du Kontakt mit den beiden aufnimmst.« »Dann will ich die Spindelwesen sehen.« »Das ist kein Problem.« In dem Holofeld wurde es hell, und Alaska

erkannte fünf der vierzehn Spindelwesen in einem geräumigen Wohnraum. Sie standen neben einem Tisch und starrten sich schweigend an. Ihre Körper bewegten sich nicht. Sie steckten offensichtlich im Austausch von Daten, den sie über ihre Augen vollführten, indem sie Linse und Netzhaut wie einen

Bildschirm benutzten und in wenigen Sekunden auf optischem Weg riesige Mengen von Daten austauschten. »Ich möchte die anderen sehen!« Das Bild wechselte zu einer zweiten Gruppe. Sie bestand aus sechs dieser Wesen in ihrer terranischen Gestalt. Sie probierten ihre Kräfte an einer Plastwand aus, und es bereitete ihnen keine großen Probleme, die Wand zu zerstören. Die Spindelwesen verschafften sich Zugang zu einem Raum, in dem mehrere Maschinen standen. Die sechs begannen mit der Untersuchung der wuchtigen Metallblöcke, aber Näheres vermochte Alaska

Saedelaere nicht zu beobachten, denn die zerstörte Wand baute sich wie von Geisterhand wieder auf. Die zerfetzten Teile bogen sich zurück in ihre ursprüngliche Position, und die Risse im Material verschwanden. Es sah aus, als spiele jemand eine Aufnahme der vorangegangenen Zerstörung rückwärts ab. Aus einem Nebenraum eilten drei Spindelwesen herbei und diskutierten mit heftigen Bewegungen ihrer Körper, aber ebenfalls lautlos, den Vorgang, den sie durch die Tür

mitverfolgt hatten. Moira gab den Spindelwesen Nüsse zu knacken auf, und das war gut so. Diese Wesen legten einen Wissensdurst an den Tag, dazu ein Tempo, sich neues Wissen zu beschaffen, daß Moira sie einfach beschäftigen mußte, wenn sie nicht wollte, daß sie das Schiff auseinandernahmen. Im Gegensatz zu den Zwillingen und Alaska hatte Moira die Spindelwesen in

einer Gemeinschaftsunterkunft einquartiert. Auf diese Weise konnte sie sie am eingehendsten studieren und sich auf ihr Verhalten einstellen. »Was tun die Spindelwesen seit dem Abflug aus dem Solsystem?« »Sie kommunizieren auf die bekannte Weise, Alaska.« Der Automat legte Bedauern in seine Stimme, keine genauere Auskunft geben zu können. »Und sie erheben Forderungen. Moira stellt ihnen alles zur Verfügung, was sie verlangen. Aber es ist ihnen nicht genug.« Der ehemalige Transmittergeschädigte beobachtete die Wesen eine Weile und erlebte die Rückkehr der sechs mit. Wieder zerriß das Material und schloß sich hinter ihnen. Als sie versuchten, die Wand erneut zu zerstören, lernten sie und Alaska als unbeteiligten Beobachter eine

weitere Möglichkeit Moiras und ihres Schiffes kennen, mit Formenergie umzugehen. Die Wand wich vor den Spindelwesen zurück. Der Raum wuchs dadurch zuerst auf eine Länge von vierzig und dann sechzig Metern an. Von den Maschinen und anderen Einrichtungen in diesem Bereich war

nichts mehr festzustellen, und irgendwann kurz vor der Hundert-Meter-Marke verloren die Spindelwesen das Interesse und kehrten in ihren angestammten Bereich zurück. Die Wand folgte ihnen, und alles war wie bisher. »Eins zu null für Moira«, kommentierte Alaska. »Ich bin gespannt,

wie es weitergeht.« Die Allgegenwärtigkeit der Schiffsherrin zeigte sich darin, daß das Hologramm

in sich zusammenfiel und sich trotz seiner Bemühungen nicht wieder aufbaute. Er fragte nach dem

Grund. »Tut mir erneut leid«, erwiederte der Automat. »Ein Grund für die Blockade wurde mir nicht

genannt. Es liegt allerdings ein Hinweis Moiras vor, daß du dich intensiver mit deiner eigenen Vergangenheit beschäftigen solltest.« »Ach ja?« Der Terraner schaltete das Terminal ab und zog

sich in einen der Sessel der Sitzgruppe zurück. Sie ließ nicht locker, und es hätte ihn auch gewundert. Irgend etwas wollte sie von ihm, aber er besaß zu wenige Anhaltspunkte, um sagen zu können, was es war. Solange er sich sträubte, würde er es nie erfahren, und Moira ließ ihn das deutlich spüren.

Also beschäftigte er sich wenigstens gedanklich mit seiner Vergangenheit und kehrte in Gedanken

zurück ins Jahr 3428, als er eine Transmitterverbindung zwischen den Planeten Bontong und Peruwall benutzt hatte. Gewöhnlich wäre der Vorgang der Abstrahlung und der Ankunft ohne nennenswerten Zeitverlust vor sich gegangen. Saedelaere aber trat erst vier Stunden später aus dem

Zieltransmitter. Während des Hyperraumdurchgangs war er mit einem Cappin zusammengestoßen.

Ein Fragment dieses Wesens, hatte sich in seinem Gesicht festgesetzt, und jeder, der dieses Gesicht

ansah, verfiel dem Wahnsinn. Von diesem Zeitpunkt an war Alaska gezwungen gewesen, viele Jahrhunderte lang eine Maske zu tragen. Daß der Transmitterunfall gerade auf dieser Strecke stattgefunden hatte und ausgerechnet ihn getroffen hatte, dafür gab es auch heute noch keine wirklich überzeugende Erklärung. Zufall, hieß es. Saedelaere schloß die Augen, und sein Gesicht wurde zu einer steinernen Maske, aus der nichts mehr abzulesen war, selbst für ein Wesen wie Moira nicht. Ich darf mich nicht selbst verrückt machen, sagte er sich. Sie will, daß ich so etwas denke. Sie lenkt meine Gedanken auf Dinge, die mich ihren Argumenten gegenüber aufgeschlossener werden lassen. Sie ist eine verdammt gute Psychologin. Aber sie unterschätzt eines: den Altersstarrsinn eines relativ Unsterblichen.

2.

Zu dritt standen sie an dem Terminal. Fünf machte die Eingaben und rief die Daten ab. Die Spindelwesen verschafften sich einen Einblick in das Innere der STYX. In fieberhafter Eile begannen sie, die Daten auszuwerten. Fünf hielt plötzlich inne und trat in Augenkontakt mit seinen

dreizehn Brüdern und Schwestern. Die Außenbereiche des Schilfes enthalten Maschinen für den Schiffsantrieb, Beiboothangs und Lagerräume. Das meiste jedoch steht leer, ist ungenutzt. Die Maschinen arbeiten nicht oder nur wenig. Nach den Erfahrungen mit terranischen Schiffen müßten

wir also davon ausgehen, daß die STYX irgendwo im Raum hängt und sich nur wenig fortbewegt.

Da es sich jedoch um ein Schiff eines fremden Wesens handelt, will das nichts heißen. Er erhielt Fragen von Vier und Elf. Er beantwortete sie, soweit er konnte. Und er wies darauf hin, daß das Schiff keine Schleusen besaß. Man konnte auf normalem Weg weder hinein noch hinaus. Wir sind

Gefangene, stellte Drei fest. Und das wird sich auch so schnell nicht ändern, solange wir es nicht ändern wollen. Das Schiff befindet sich auf dem Weg zur Großen Leere. Moira hat uns versichert,

daß sie uns dorthin bringt, wo die Spindeln gefunden wurden. Unruhe machte sich in ihren Reihen

breit. Die Sampler-Planeten besaßen für sie so etwas wie eine magische Bedeutung. Von dort stammten sie ursprünglich, dort hofften sie mehr über ihre Zugehörigkeit und ihre Existenz zu erfahren. Allein aus diesem Grund hielten sie sich in diesem Schiff auf, ohne den Versuch zu machen, es für sich zu erobern. Sie spürten die Fremdartigkeit in allem, was sie umgab. Und sie versuchten, dieser Fremdartigkeit auf die Spur zu kommen, ihre Impulse zu erforschen oder die

Projektoren, die dafür verantwortlich waren. Bisher stießen sie ins Leere, und sie verstanden natürlich, daß Moira dies wollte. Die Herrin des Schiffes, die sich auch als Söldnerin ohne aktuelles

Engagement bezeichnete, ließ die Wesen nur so viel erkennen, wie ihr angenehm war. Und doch sollte sie bitter enttäuscht werden. Die Vierzehn arbeiteten bereits an einem System, wie sie die Vernetzung der STYX entschlüsseln und durchsichtig machen konnten. Noch gaben die Systeme keinen Alarm. Noch hatte die Söldnerin nicht entdeckt, daß sich mehrere Impulsketten durch die Peripherie des Rochenschiffes bewegten. Sie testeten Pfade und erstellten ein Diagramm. Sobald sie

in das Terminal in der Unterkunft zurückkehrten, würden Sechs und Sieben sie isolieren und in einem kleinen, selbstgebauten Handy-Speicher das Schema der schiffsinternen Vernetzung aufrufen. Das war der erste Schritt. Im nächsten ging es darum, jene Anschlußpunkte festzustellen,

die in das Zentrum der STYX führten, dorthin, wo Moira lebte und lenkte. Drangen sie mit ihren unauffälligen Impulsketten erst einmal bis dorthin vor, stellte es sicher kein großes Problem dar, hinter das ganze Prinzip der Steuerung und der Programmverwaltung zu kommen und Gegenaktionen zu starten. Die Wirkungen und Effekte einer solchen Arbeit hatten sie an einer arkonidischen Robotstation erprobt und an NATHAN, dem zentralen Steuergehirn auf Luna, mit dem unter anderem GALORS gelenkt und verwaltet wurde. Bei der STYX benötigten sie ein wenig

mehr Einsatz und Intelligenz. Aber das ließ sich bewältigen. Sie zählten vierzehn, Moira hingegen

war auf sich allein gestellt. Nach terranischen Maßstäben dauerte es zwei Tage und zwei Nächte, bis die Spindelwesen den ersten Erfolg verzeichneten. Eine der Impulsketten kehrte zurück, zweihundertmal so groß wie beim Verlassen des Terminals. Sie ließen mehrere Simulationen anlaufen und projizierten Holos mit allerlei technischen Spielereien, die sie sich ausgedacht hatten.

Die energetische Vielfalt überlagerte jene winzigen Vorgänge, mit denen sie die Informationen isolierten und in den Handy-Speicher übertrugen. Sie setzten sich in einem Halbkreis auf den Boden, immer einer schräg hinter dem anderen. Auf diese Weise vermochten sie, die Winkel zu verkleinern und gleichzeitig mit Sieben in Blickkontakt zu treten, der die Daten aus dem Handy las

und die Informationen an sie weitergab. Wie Schwämme sogen sie alle auf. Weitere Impulsketten fanden den Rückweg, und Fünf isolierte sie mit einer Fernsteuerung, die so winzig war, daß er sie in der hohlen Hand verbergen konnte.

Neue Daten flössen in den Handy, wurden von Sieben gelesen und umgehend an die dreizehn anderen weitergegeben. Ein erstes Bild der STYX ergab sich, viel deutlicher und genauer, als es auf

dem Weg der üblichen Ortung möglich war. Die gesamte Vernetzung lag offen vor den Spindelwesen, und Sieben gab seine Zufriedenheit über das gelungene Experiment vorbehaltlos weiter. Die Vierzehn sprangen auf und eilten zu den Terminals. Sie begannen neue Ideen zu verwirklichen und Dinge zu gestalten, die das kleine Kontingent an Formenergie-Projektoren sofort

in reale Gegenstände umsetzte. Gleichzeitig verließen neue Impulsketten den engen Lebensraum der Vierzehn und schlängelten sich unbemerkt durch das Schiff. Sie erreichten jene Bereiche, in denen es hochfrequente Übermittlungsstellen gab, die auf Befehl hin unterbrochen werden konnten.

Die Impulsketten teilten sich. Sie setzten ihren Weg fort, duplizierten jedoch einen minimalen

Impuls und schleusten ihn in die Verbindungen ein. Drei Stunden höchstens dauerte es, bis die Minimale, wie sie sie getauft hatten, ein erstes Echo erzeugten und zurückkehrten. Sie lieferten ein

Abbild über das Zentrum des Schiffes, das mit dem Lebensbereich Moiras identisch war. Die Spindelwesen genossen ihren Triumph still. Äußerlich ließen sie sich nicht anmerken, daß sich etwas für sie verändert hatte. Sie lösten ihre Formation auf und begannen erneut mit einer Art Spielzeug zu hantieren, das sie selbst geschaffen hatten. Sie formten Modelle, und diese nahmen langsam Gestalt an. Etwas anderes aber reifte ebenfalls in ihnen, viel schneller als alles andere. Ein

Plan entstand; sie entwickelten die Details in Bruchteilen von Sekunden und fügten sie per Augenkontakt zu einem Ganzen zusammen. Sie hofften, daß Moira sie weiterhin für harmlos hielt.

Wenn ihnen das gelang, dann hatten sie so gut wie gewonnen.

Am sechsten Tag des Fluges begann Alaska damit, eine Art Tagebuch zu führen. Er verzichtete darauf, die Datei zu verschlüsseln. Es war für ihn eine Möglichkeit, der Langeweile zu entgehen. Auch ein Schachzug Moiras. »Die Spindelwesen haben inzwischen einen größeren Freiraum erhalten«, diktirte er. »Sie verfügen über ein Areal von hundert mal hundertachtzig Meter und sind

natürlich bestrebt, diesen Bereich weiter in Richtung Schiffsmitte auszudehnen. Die Vierzehn haben

sofort damit begonnen, die neugewonnene Beweglichkeit für ihre Zwecke zu nutzen.« Auf dem Bildschirm beobachtete er, wie sie - teilweise mit Unterstützung von Robotern - die Einrichtung eines ganzen Labors herbeischafften und ein hektisches Treiben entwickelten. Moira tat alles, um sie darin zu unterstützen. Sie lieferte ihnen große Maschinen und kleine Geräte sowie für Alaska undefinierbare Blöcke verschiedener Größe und Farbe. Der Terraner beobachtete alles stundenlang.

Die Vierzehn experimentierten mit den Materialblöcken. Eine Abfrage über das Terminal zeigte Saedelaere, daß die Blöcke in ihrer Zusammensetzung wohl jenem unbestimmbaren Stoff ähnelten,

aus dem die Spindeln bestanden hatten, denen sie ihre Existenz verdankten. Alaska begriff, was die

Wesen beabsichtigten. Reglos saß er in seinem Sessel und verfolgte die Entwicklung. Das, was jetzt

vorging, mußte große Ähnlichkeit mit dem haben, was Colounshaba und Pulandiopoul im Sheokorsystem getan hatten. Die Spindelwesen schufen einen Dummy ähnlich dem Kristallprisma,

das damals auf Arkon aufgetaucht war. Allerdings war es wenig wahrscheinlich, daß die Vierzehn

dasselbe beabsichtigten wie die Arcoana. Sie wären weit unter ihren geistigen Möglichkeiten geblieben, wenn sie nur etwas hätte nachvollziehen wollen, was schon einmal getan worden war. Sie besaßen alle Daten über jene Vorgänge und wußten, wie und mit welchen Berechnungen ein Segment im Hyperraum so gedreht werden mußte, daß es hinterher in eine Spindel paßte. Was aber

planten sie dann? Alaskas Augen begannen zu brennen. Staunend und auch ein wenig fassungslos sah er den vierzehn Wesen zu. Wozu selbst Arcoana eineinhalb Jahre brauchten, schafften die Spindelwesen in knapp acht Stunden Standardzeit. Dann lagen vier Modelle in einem Energiefeld.

Der Gedanke, daß er Zeuge einer Entwicklung war, die niemand aufhalten konnte, selbst Moira

nicht, verursachte Alaska Saedelaere eine Gänsehaut. Was, wenn die Spindelwesen hinter das künstliche genetische Programm gekommen waren, das ihre Entstehung möglich machte? Wenn sie

ihre Zahl vervollständigten - oder noch schlimmer, wenn sie in der Lage waren, beliebig viele Spindeln und Segmente und damit auch beliebig viele Spindelwesen zu erschaffen? Alaska mobilisierte alle Möglichkeiten seines Terminals und rief die genauen Meßdaten über die geschaffenen Spindeln ab. Das Ergebnis beruhigte ihn. Sie wiesen von ihrer Konsistenz und der Struktur des Oberflächenmaterials her meßbare Abweichungen von den Originalen auf. Somit waren sie höchstwahrscheinlich nicht für die Schaffung anderer Spindelwesen geeignet. Die Spindelwesen sahen es genauso. Sie löschten die Konstruktionsmuster und zerstörten die Spindeln.

Fünf als ihr Wortführer wandte sich an Moira und verlangte bessere Rohstoffe. »Wir benötigen größere, energiereichen Formenergieprojektoren, mit deren Hilfe wir neue Modelle erstellen können.« Moira gab eine ihrer spöttischen Antworten, die das Spindelwesen an den Rand der Verzweiflung trieb. »Sucht euch selbst zusammen, was ihr braucht. Einige Teile des Schiffes stehen

zu eurer Verfügung. Es liegt nicht in meiner Absicht, euch auch noch mit Spielzeug auszustatten. Im übrigen müht ihr euch umsonst. Wenn es jemanden gibt, der in der Lage ist, eine brauchbare Kopie einer Spindel zu entwickeln, dann sind es die Arcoana. Und zu denen führt unser Weg nicht.« Sie reizte die Spindelwesen damit bis über die Schwelle des Erträglichen hinaus. Einige von

ihnen verloren sofort die Beherrschung und zerstörten einen Teil des Labors. Diesmal schalteten sich keine Projektoren ein. Die Trümmer blieben liegen, und die Spindelwesen sahen ein, daß sie den Bogen überspannt hatten. Übergangslos wechselten sie die Taktik und konzentrierten sich mehr

auf die theoretischen Voraussetzungen ihrer Arbeit. Alaska beobachtete ihr weiteres Vorgehen aufmerksam. Sie riefen Daten aus allen Bereichen des Schiffes ab, und Moira gab sie ihnen bereitwillig. Sie ließ es zu, daß sie sich ein genaues Bild über wichtige Bereiche der STYX machten. Saedelaere versuchte probeweise, diese Informationen auch von seinem Terminal abzurufen. Es gelang ihm nicht. Für ihn waren sie gesperrt, aber er erhielt sie auf dem Umweg über

die Beobachtung und Anzapfung der Terminals der Spindelwesen. Moira hatte offenbar nichts dagegen, daß er sich die Informationen auf diesem Weg beschaffte. Zu gern hätte er gewußt, was sie ihm damit zu verstehen geben wollte. Wollte sie nur spielen? Die vierzehn Mähner und Frauen

begnügten sich nicht mit dem Abfragen von Daten. Sie speisten ihrerseits Daten in das schiffsinterne Netz ein. Es handelte sich um Daten über ihre eigene Entstehung, soweit sie ihnen bekannt waren. Und sie taten noch mehr. Saedelaere richtete sich überrascht auf. Er erkannte, daß sie dreidimensionale Suchbilder überall in das Schiff schickten. »Moira, paß bloß auf«, flüsterte er.

»Da steckt etwas dahinter.« Alaska analysierte die Übertragungen und entdeckte einen verschlüsselten Suchimpuls. Über seine Bedeutung gab es keinen Zweifel. Sie suchten die einundzwanzigste Spindel. Die von Planet Achtzehn, die an der Großen Leere nie gefunden worden

war. Sie suchten diese Spindel in diesem Schiff. Der Impuls war so leicht festzustellen, daß er auch

Moira nicht entgangen sein konnte. Sofort setzte Alaska Saedelaere sich mit der Söldnerin in Verbindung. Moira nahm seinen Anruf ohne Verzögerung entgegen, als habe sie nur darauf

gewartet. »Du willst mir sagen, daß sie mich für die Diebin der verschollenen Spindel halten«, sagte

sie, noch ehe er den Mund öffnete. »Sie sind verrückt. Sie haben ihre Fähigkeit des logischen Denkens verloren. Es ist tragisch. Aber was kann ich denn dagegen tun?« »Das ist dein Problem. So

weit entfernt von der Wahrheit sind sie bestimmt nicht. Bist du sicher, daß sich die gesuchte Spindel nicht in deinem Schiff befindet? Vielleicht ist jenes Wesen bereits entstanden, und es hat deine Gestalt.« Sie grinste breit. »Tut mir leid, Saedelaere. Ich hielt dich bisher für intelligent.

Jetzt

stelle ich das Gegenteil fest. Wäre ich ein Spindelwesen, hätten die anderen das sofort festgestellt.

Auch ich hätte mich dem starken Zusammengehörigkeitsgefühl nicht entziehen können. Ich wäre viel früher zu ihnen gestoßen. So aber betrachten sie mich als Gegnerin. Diese Situation ist

in meinen Augen völlig grotesk.«

»Mila! Tu's nicht!« Die Worte ihrer Schwester hallten in ihren Ohren nach. Sie wollte sich umwenden, aber eine unwiderstehliche Kraft hielt sie fest und verdammt sie zur Bewegungslosigkeit. Es gelang ihr lediglich, die Finger ein wenig zu krümmen. Ich kann doch nichts dagegen tun! schrien ihre Gedanken. Wieso willst du das nicht begreifen? »Nadja, hilf mir!«

Die Schwester gab keine Antwort, ein untrügliches Zeichen, daß sie sich nicht mehr im selben Raum befand. Moira versetzte eine von ihnen an einen anderen Ort oder umgab sie mit einem Tarnfeld. Will sie mit Nadja sprechen ? Ihren Widerstand brechen? Nein. Natürlich hat sie es wieder auf mich abgesehen. Vor ihr wurde es hell, und sie erkannte ein geräumig ausgestattetes Schlafgemach. Zumindest hielt sie den Gegenstand in ihrem Sichtbereich für eine Art Bett mit einem riesigen Baldachin, der sich wie ein flatternder Pfannkuchen etwa vier Meter über dem Gestell wölbte. Der schwarze Nebel, der Mila umgeben hatte, löste sich vollständig auf, und sie sah,

daß sie in der Nähe des Eingangs stand. Moira befand sich rechts bei einer anderen Tür.

»Willkommen in meinem derzeitigen Ruheraum«, verkündete die Söldnerin mit dieser gleichmäßigen und unheimlichen Stimme, deren Bann sich vermutlich kein Lebewesen entziehen konnte. »Ich hoffe, du hast dich gut erholt.« »Was willst du? Ich bin nicht freiwillig hier. Warum zerrst du mich mit Gewalt in deinem Schiff herum? Gib's auf. Ohne die Gegenwart meiner Schwester rede ich keine Ton mit dir.« »Mila, du bist ein einzigartiges Wesen aus der Milchstraße,

Tochter einer Menschenfrau und eines Vincraners. Du staunst? Es war nicht schwer, diese Information zu besorgen. Sie ist allgemein zugänglich, und ich stieß eher durch Zufall darauf. Nimm Platz.« Ein bequemer, mit dicken roten Samtpolstern ausgekleideter Sessel materialisierte neben ihr. Sie beachtete ihn nicht. »Mach's kurz. Ich möchte in meine Kabine zurück.« Mit fließenden Bewegungen näherte sich Moira, huschte zwischen die junge Frau und das Bett. »Ja, ja.

Du kehrst zurück. Ich habe nichts dagegen. Doch zuvor laß mich das Wunder deiner Begabung erkunden. Fehlt dir Voltago nicht? Möchtest du nicht mit ihm arbeiten und deine geistigen Gaben ausbauen? Spürst du nicht die Faszination, die du ausstrahlst? Du machst mich verrückt, Mila.

Ich

verliere fast den Verstand, wenn ich an die Möglichkeiten denke, die dir offenstehen. Dir und mir,

uns beid . . .« »Was willst du?« fuhr Mila sie an. Langsam wurde sie richtig ärgerlich. »Mit dir

trainieren. Ich stelle dir alle technischen Möglichkeiten meines Schiffes zur Verfügung. Nicht hier und jetzt. Wir sind unterwegs, und wir fliegen sehr schnell. Es gibt keine Möglichkeit, die STYX zu verlassen. Leider besitzt sie nach euren Maßstäben nur achthundert Meter Durchmesser, viel zuwenig für meine Bedürfnisse. Aber ich konnte nicht wissen, daß ich dir begegnen würde.«

»Jetzt

weißt du es. Im übrigen habe ich keine Lust, auf dein Angebot einzugehen. Meine Begabung ist wertvoll, richtig. Ich bestimme aber selbst, wie ich damit umgehe.« »Ohne Zweifel, ganz richtig. Ich werde dich nie zu etwas zwingen, Mila. Es ist phantastisch, Dinge von zwei Seiten gleichzeitig

zu sehen, mehrfach und mehrdimensional, von vorn und von hinten. Und die Perspektiven erst, diese Perspektiven! Mila, du solltest viel üben, damit deine Augen sich an dreifaches und vierfaches

Sehen gewöhnen. Oder an mehr. An das Sehen von allen möglichen Seiten.« Daß menschliche Augen dafür nicht geschaffen waren und auch die Verarbeitungsmöglichkeiten des menschlichen Gehirns Grenzen setzten, das verschwieg die Söldnerin geflissentlich. »Ich habe in der Nähe eurer

Kabinen ein Schwimmbad eingerichtet«, wechselte Moira unvermittelt das Thema. »Es soll euch die Freizeit ein wenig versüßen. Grüß deine Schwester von mir, Mila.« Sie hüllte sich in ein Deflektorfeld. Sosehr Mila sich auch bemühte und das Zimmer durchsuchte, sie fand Moira nicht. Mit einem Achselzucken tat sie es ab und verließ den Raum durch die Tür hinter dem Sessel. Sie eilte den Korridor entlang und folgte seinen Windungen. Es gab keine Abzweigungen und keine Eingänge auf diesem Weg.

Mila schottete alles ab und verbarg es hinter Tarnschirmen, oder sie verrammelte die Zugänge mit

Formenergie, die sich nahtlos in die Umgebung einfügte. Über eine Viertelstunde ging Mila Vandemar, bis in Sichtweite Türen auftauchten. Als sie sich näherte, öffnete sich eine davon, und Nadja stand im Korridor. »Da bist du ja«, stellte sie fest und lachte erleichtert. »Bist du in Ordnung? Wehe, dieses Monstrum hat etwas mit dir angestellt.« »Eigentlich war sie ganz nett. Sie

will mit mir trainieren und baut auf meine Bereitschaft zur Zusammenarbeit.« »Die kann sie haben.« Nadja grinste. »Und wie sie die haben kann. Am besten fangt ihr noch heute mit dem Training an. Tausend Meter von mir entfernt.« »Du hast recht.« Mila stimmte in das Lachen ein. »Moira wird den Flug wegen so etwas garantiert nicht unterbrechen.« Vollständig sicher war sie nicht. Dazu kannte sie das unbegreifliche Wesen aus der Ferne zu wenig. * Etwas ging vor sich. Alaska spürte es. Es ließ sich an winzigen Kleinigkeiten ablesen, die ihm erst bei genauem Hinsehen ins Auge fielen. Die Spindelwesen agierten wie immer in großer Hektik. Sie bauten Geräte zusammen und brachten sie in Position. Sie schufen ganze Versuchsreihen. Mit flinken Händen vermaßen sie das Innere der STYX. Sie taten es, um ihre eigentlichen Ziele zu verschleiern.

Diese Wesen besaßen eine hohe Intelligenz und hatten längst bemerkt, daß Moira sie nur das erkennen ließ, womit sie selbst einverstanden war. Einen Blick in das Zentrum des Rochens erhielten auch die Vierzehn nicht, obwohl Moira es ihnen vorgaukelte. Also mußten sie anders vorgehen. Plötzlich erhöhte sich die Geschwindigkeit ihrer Bewegungen. Geräte wurden zusammengerückt und paßten sich nahtlos ineinander. Ein Terminal entstand, an dem gleichzeitig sechs Personen arbeiteten. Alaska kannte die Muster terranischer Steuertechnik. Seine Vermutung

wurde zur Gewißheit, als er mit seinen Blicken die einzelnen Elemente durchmusterte. Ein Prickeln

im ganzen Körper zeigte ihm, daß höchste Aufmerksamkeit geboten war. Sekunden später hüllten sich die Räume mit den Spindelwesen in einen violetten Schirm. Allein die seltsame Farbe des Energievorhangs zeigte, daß die Vierzehn bei der Untersuchung der STYX größere Fortschritte gemacht hatten, als der Söldnerin lieb sein konnte. »Sie verwenden deine Schirmtechnik«, flüsterte

Alaska leise. »Tun sie das wirklich nur, weil du es ihnen erlaubst? Sei vorsichtig, Moira.« Gebannt

verfolgte er, was weiter geschah. Sechs der Spindelwesen unter der Leitung von Fünf und Sechs arbeiteten wie besessen an dem Terminal-Komplex. An den Wänden entstanden flache Bildprojektionen, die einzelne Bereiche des Schiffes zeigten. Neben Hallen mit den bereits bekannten Aggregaten entdeckte Alaska jetzt auch Räume von fremdartiger Gestaltung und mit einer Einrichtung, deren Funktionen ihm ein Rätsel waren. Offenbar waren das Aufnahmen aus dem

Zentrum. Die Spindelwesen mußten sich ihrer Sache sehr sicher sein, wenn sie solche Dinge projizierten. Moira konnte die Projektionen ebenso einsehen wie Alaska. Er sprang auf. Selbst wenn

Moira ihm weiterhin den Kontakt zu den Zwillingen verweigerte, er mußte mit ihnen sprechen und

sie warnen. Sie durften nicht unwissend bleiben. Alaska kam nicht einmal bis zum Korridor. Dort,

wo seine Tür gewesen war, ragte eine durchgehende Wand auf. Seine Behausung besaß keinen Ausgang mehr. »Du weißt, was es bedeutet«, hörte er von irgendwo aus der Decke die Stimme der

Söldnerin. »Ich muß dich und die Zwillinge schützen. Die Spindelwesen werden euch nicht finden.

Es wird ihnen nicht gelingen, euch als Geiseln zu nehmen und mich damit unter Druck zu setzen.«

»Paß lieber auf, daß sie nicht dich als Geisel nehmen.« »Mein Schiff wacht über mich und ich über

das Schiff. Wir bilden eine funktionelle Einheit, meine Maschinen und ich. Warum machst du dir eigentlich Sorgen? Mein Flugziel und das der Vierzehn sind dasselbe. Sie wissen es nur nicht.«

»Dann sag's ihnen.« »Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie es erfahren, Alaska.« Damit war die

Unterhaltung auch schon beendet, und der Terraner kehrte an seinen Platz am Terminal zurück. Keine Sekunde zu früh, denn die Spindelwesen hatten bereits mit ihrer nächsten Aktion begonnen.

Die Wand zum Hauptkorridor fehlte. Sie hatten sie aufgelöst, und Alaska Saedelaere beobachtete, wie acht von ihnen sich auf den Weg machten und in zwei Richtungen davoneilten.

Gleichzeitig klang das leise Wimmern eines Alarms auf. Eigentlich unnötig, aber vielleicht brauchte Moira diesen Effekt. Das Schiff hatte den Ausbruch registriert, viel zu spät, wie Alaska fand. Wenn die Technik der STYX nicht mehr zuwege brachte, dann brauchte Moira sich nicht zu

wundern. Es konnte nicht sein. Nach allem, was er bisher über das Rochenschiff gehört und selbst

in Erfahrung gebracht hatte, arbeitete in ihm eine Technik, die der der Galaktiker überlegen war. Selbst bei einer überwältigend hohen Intelligenz der Spindelwesen hätte die Söldnerin es ihnen

nie

so leichtgemacht. Mit teilweise angehaltenem Atem verfolgte der Terraner die weitere Entwicklung.

Die sechs Wesen an dem Terminal-Komplex steuerten die gesamte Aktion. Sie schufen Öffnungen

und frei zugängliche Bereiche in mehreren Sektoren der STYX. An verschiedenen Positionen flammtten Schirme auf; die Abwehrmechanismen des Schiffes bauten Korridore und Hallen um und

legten den Spin-delwesen ganze Schirmstaffeln entgegen. Das Terminal neutralisierte alles, und Fünf schickte eine Nachricht in das Zentrum des Schiffes. »Du weißt, was wir suchen. Zeig dich, bevor wir die Konsequenzen ziehen und Teile deines Schiffes zerstören.« Moira hüllte sich in Schweigen und dirigierte eine Kompanie Roboter zu einer der Korridorkreuzungen. Die Spindelwesen hüllten sich in Ablenkschirme für Strahlenwaffen und wehrten die Roboter ab. Und noch immer griff die Söldnerin nicht ernsthaft ein. Zwei Stunden später hatten die Spindelwesen das halbe Schiff durchkämmt. Teilweise ließen sie eine Trümmerwüste zurück, und kein Formenergieprojektor aktivierte sich und begann mit der Reparatur. Die Spindelwesen drangen systematisch vor und zogen dabei den Ring um das Zentrum immer enger. Nach sechs Stunden standen sie vor einer hohen Wand, hinter der sie einen Zugang vermuteten. Sie sprengten die Wand,

fanden einen Korridor und wurden von einem Transmitter in die gegenüberliegende Außensektion

der STYX abgestrahlt. Moira lachte. »Kämpft! Oder glaubt ihr, ihr könnt mein Schiff so leicht erobern? Ihr werdet Wochen und Monate kämpfen müssen, und bis dahin sind wir längst an unserem gemeinsamen Ziel ange...« Ein Scheppern und Krachen beendete die Übertragung. Die Spindelwesen hatten kompromißlos ein Aggregat zerstört. Sie drangen weiter vor. Am Terminal-Komplex arbeiteten nur noch drei von ihnen. Die anderen hatten sich als weitere Gruppe auf den Weg gemacht. In der elften Stunde entdeckten die Spindelwesen ein Steuerzentrum, von dem aus sich wichtige Schiffsbereiche schalten ließen. Sie zogen sofort alle Vierzehn dort zusammen.

Nicht

einmal fünf Minuten benötigten sie, um sich mit der Handhabung der fremdartigen Technik vertraut

zu machen. Von diesem Augenblick an übten sie die Kontrolle über fast die Hälfte des Schiffes aus.

Doch Moira ging immer noch nicht auf sie ein. Ein Schlag erschütterte das Steuer-Zentrum und warf die Spindelwesen zu Boden. Sie vermochten sich nicht mehr zu rühren. Eine fürchterliche Gravitation preßte sie zu Boden. Moira erschien. Sie trat aus einem Energieblitz und schleuderte ihnen Hohngelächter entgegen. Gleichzeitig materialisierte ein Holoschirm, der die derzeitigen Koordinaten der STYX anzeigte. »Ihr Wichte«, tönte sie mit gleichmäßiger Stimme und einem Hauch von Anteilnahme. »Habt ihr wirklich geglaubt, ihr könnt die STYX erobern? Alles, was ihr

erreicht habt, geschah mit meiner Unterstützung und meinem Einverständnis. Ihr habt Zutritt zum Zentrum erhalten, ohne es zu erkennen. Ich habe euch das alles erlaubt, damit ihr merkt, daß es nirgendwo ein Spindel gibt. Ich bin weder eine Diebin noch eine Gegnerin. Wer so etwas denkt, tut

mir unrecht. Meine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit euch ist keine Taktik. Ich habe euch an Bord meines Schiffes gebracht, um euch an euer Ziel zu bringen. Ihr braucht keine Bedenkzeit, das

sehe ich euch an. Ihr könnt euch sofort entscheiden.« Der fürchterliche Andruck wich von ihnen;

sie

erhoben sich und rotteten sich zusammen. Moira griff zum wiederholten Mal an eines der Geräte, die sie am Körper trug. Ein schwarzer Vorhang senkte sich auf die Spindelwesen herab und blieb dicht über ihren Köpfen hängen. »Mein erstes Flugziel ist Planet Achtzehn, die Monochrom-Welt.

Damit komme ich euren Wünschen entgegen. Wir legen diese Strecke in relativ kurzer Zeit zurück.«

Die Spindelwesen verständigten sich mit einem einzigen Blick. »Wir sind einverstanden und zur Zusammenarbeit mit dir bereit«, sagte Fünf. »Wir stellen ab sofort alle Tätigkeiten ein, die sich gegen dich richten.« »Gut. Glaubt ihr mir, daß sich keine Spindel in meinem Schiff befindet?«

»Wir

glauben dir. Du hast nichts mit dem Verschwinden der Spindel von Planet Achtzehn zu tun.«

»Ich

sehe, mit euch kann man reden. Unterstellt euch meinem Kommando, und ihr erhaltet von mir perfekte Unterstützung bei der Suche nach dieser Spindel.« Darauf gab Fünf nur zögernd Antwort.

Alaska Saedelaere als stummer Beobachter an seinem Holoschirm dachte sich seinen Teil. Nie würden diese Wesen sich Moiras Kommando unterordnen. Er beobachtete, wie die Automaten der

STYX eingriffen und alle Zerstörungen beseitigten. Moira stellte die Sektionen in ihrer alten Form

wieder her, und die Spindelwesen kehrten auf direktem Weg in ihre Unterkunft zurück. Diese wurde auf das doppelte Volumen vergrößert und erstreckte sich ab sofort über drei Etagen.

»Verstehst du jetzt?« meldete sich die Söldnerin bei dem Terraner. »Du hast es vermutet, und jetzt

weißt du es. Die Vierzehn können mir und dem Schiff nichts anhaben.« Es war das letzte Mal auf diesem Flug zur Großen Leere, daß sie mit ihm sprach. Es war auch der letzte Tag, an dem sie die Kommunikation zwischen ihm und den Zwillingen unterband. Von nun an tauschten sie ihre Gedanken und Erfahrungen aus. Meist über Holo, in Einzelfällen bei gegenseitigen Besuchen. Alaska bemerkte immer mehr, wie lebhaft und fröhlich Mila und Nadja sein konnten, wenn man sie

als gleichwertig betrachtete und mit ihren Makken akzeptierte. Der ehemalige Maskenträger, sonst

eher ein verschlossener Charakter, merkte auch, wie sehr er im Kontakt mit den Zwillingen richtiggehend aufblühte.

3.

Aus dem Nichts heraus entstand das Abbild eines Planeten im Holo. Gleichzeitig bildete sich in Flugrichtung so etwas wie ein energetischer Tunnel aus, ein Effekt, der Alaska an den Zapfkegel erinnerte, wie er beim Abzapfen von Energie aus dem Hyperraum mittels des Hypertrop-Zapfers entstand. Die STYX vollführte einen Sprung auf den einzigen Planeten seiner Sonne zu, und gleichzeitig rutschte der Fußboden unter dem Terraner weg. Saedelaere klammerte sich an der Lehne des Sessels fest. Seine Augen weiteten sich vor Erstaunen. Einen Augenblick lang glaubte er

an einen erneuten Eingriff der Spindelwesen. Er wandte den Kopf und starnte auf einen kleinen Monitor an der linken Seite des Terminals. Die Vierzehn hielten sich im größten ihrer Räume auf. Sie kommunizierten stumm und reglos und kümmerten sich nicht um die Vorgänge im Schiff und außerhalb. Es sah nicht aus, als spürten sie die durchschlagenden Andruckkräfte oder hätten etwas

mit deren Entstehung zu tun. Alaska begriff. Die Erscheinung beruhte auf einem Effekt, der lediglich seine Kabine betraf und höchstens die beiden Nachbarkabinen mit Mila und Nadja einschloß. Er aktivierte die interne Sprechverbindung und sah sich Augenblicke später Nadja gegenüber. Sie lächelte kurz. »Spürt ihr etwas Ungewöhnliches?« fragte er hastig. »Mir kommt's fast vor, als sei ein Teil der Andruckabsorber defekt.« »Wir spüren nichts, Alaska. Wo sind wir hier

eigentlich?« »Werft einen Blick auf den Schirm. Dann wißt ihr es.« »Kein Bedarf. Wenn du es uns

nicht sagen willst, hast du bestimmt deine Gründe.« Alaska merkte, daß er einen Fehler gemacht hatte. »So war das nicht gemeint«, versicherte er. »Wir nähern uns dem Planeten, dem die drei damals verschollenen Wissenschaftler den Namen Achtzehn gegeben hatten.« »Achtzehn!« Milas Stimme drang aus dem Hintergrund an seine Ohren, sie ließ sich allerdings nicht im Erfassungsbereich der Aufnahmeoptik blicken. »Das ist ja die Monochrom-Weit!« Saedelaeres Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf das Holo, auf dem der Planet erneut einen Sprung auf das

Schiff zu machte und übergangslos auf das Doppelte seines bisherigen Durchmessers anwuchs. Der

Tunneleffekt verstärkte sich, und der Boden begann zu vibrieren. Gleichzeitig begann das Material

der Wände, des Bodens und der Decke zu knacken. »Du kannst mir keine Angst einjagen, Moira«,

sagte Alaska und zwinkerte Nadja zu. »Aber ich bewundere die Möglichkeiten deines Schiffes.« »Bist du ganz sicher, Alaska?« fragte Nadja. »Planet Achtzehn? Das würde bedeuten, daß die STYX vom Solsystem bis auf die andere Seite der Großen Leere nur ein paar Wochen unterwegs war. Einige Wochen, Alaska, mehr nicht. Was ist, wenn Moira uns mit einer Projektion hereinlegt?« »Nein. Gewiß nicht. Das hat sie nicht nötig. Die STYX besitzt anscheinend einen ÜLFfaktor,

der in den Milliardenbereich geht. Die BASIS hätte mit ihren Mitteln für diese Strecke viereinhalb Jahre benötigt. Dreihundertfünfzehn Millionen Lichtjahre. Unglaublich! Was ist das für

eine Technik?« »Denk nicht darüber nach«, sagte Nadja. »Vergiß es am besten. Sie ist eine richtige

Hexe, schlimmer, als Voltago es jemals sein könnte. Alaska, bitte entschuldige uns jetzt. Ich muß was mit meiner Schwester ausdiskutieren.« »Nadja!« »Ja?« »Mach's gnädig mit ihr. Versprochen?«

Die Augen der Gännerin funkelten ihn zornig an. »Was geht's dich an? Halt dich ... Also gut, versprochen.« Das Holo erlosch. Nadja Vandemar hatte die Verbindung unterbrochen. Im Holo unmittelbar über dem Terminal wuchs Achtzehn inzwischen zu einer riesigen Kugel an, von der innerhalb weniger Augenblicke nur noch ein Ausschnitt zu sehen war. Moira verzichtete jetzt auf den Zeitraffer mit Tunneleffekt, statt dessen übertrug sie Bilder in Echtzeit. Auch das Vibrieren des

Bodens und das Knacken hörten auf. Dafür zeigte sich am Rand des Holos ein violetter Schimmer.

Alaska interpretierte ihn so, daß Moira einen energetischen Schirm errichtet hatte, vermutlich sogar

das Tarnfeld. »Landung auf der Monochrom-Welt in zehn Minuten«, kommentierte er spöttisch. Die Söldnerin machte ihm mit der überragenden Technik ihres Rochenschiffes einen Strich durch die Rechnung.

Wieder wechselte das Bild, und diesmal konnte der Terraner die Gebirgszüge der Welt unter sich sehen. Er identifizierte Ebenen und Täler. Alles leuchtete in Schwarz und Weiß sowie allen möglichen Mischtönen von Grau zu ihnen herauf. Sekunden später verschwamm das Bild; er gewann den Eindruck, als beschleunigte die STYX mit Wahnsinnswerten. Wir sitzen in einem Geschoß, das dem Boden entgegenrast, war Alaskas Gedanke. Er wandte den Kopf und musterte die Spindelwesen. Sie saßen noch immer an ihren Plätzen, aber sie bewegten ihre Körper und ließen

die Muskeln der Arme und Beine spielen. Sie bereiteten sich auf den Aufenthalt auf dem Planeten

vor, und das Muskelspiel zeigte ihre Ungeduld und die Mühe, mit der sie sich beherrschten. »Die STYX ist gelandet«, klang die rauhe Stimme der Söldnerin auf. »Willkommen am Rand der Großen

Leere. Wichtige Ereignisse stehen bevor. Ich werde meinen Teil dazu beitragen, daß alles zur Zufriedenheit abläuft.« Alaska wußte nur zu gut, was Moira damit meinte. Sie erfüllte eine Forderung der Spindelwesen. Diese ließen sich nicht damit abspeisen, daß andere auf dieser Welt und in ihrem Durchgang keine Spindel gefunden hatten. Die Spindel mußte sich also irgendwo auf

oder in dieser Welt befinden. Es gab keine andere Möglichkeit. Daß Moira nicht als Diebin in Frage

kam, davon schienen die Vierzehn endgültig überzeugt zu sein. Es hätte auch keinen Sinn ergeben.

Wenn Moira eine Spindel und ein Segment besaß, wieso wendete sie diese dann nicht an? Bei der allen galaktischen Standards überlegenen Technik dieses Wesens stellte es sicher kein Problem dar,

ein Spindelsegment im Hyperraum zu drehen und es dann in eine Spindel einzurügen. Die großen Energiemengen, die dabei benötigt wurden, waren bestimmt auch kein Hindernis. Moira wäre auf jeden Fall schneller als die Terraner und hätte spätestens im Solsystem alle Spindeln und Segmente

an sich bringen können. Nein, zwischen Moira und den Spindeln gab es keinen direkten Zusammenhang. Moira zählte jedoch zu den Wißbegierigen wie die Galaktiker auch. Sie wollte an

vorderster Front und aus eigener Anschauung erleben, was es mit diesen Wesen auf sich hatte. Wenn Moira damals dabeigewesen war, als die Tanxtuunra gegen die große Bedrohung kämpfte, dann mußte sie gewußt haben, was los war. Dann hatte sie es einfach vergessen. Oder sie war nicht

wirklich so alt. Es war gut, daß er diese Reise mitmachte. Vielleicht gelang es ihm, dem Phänomen

Moira dadurch ein Stück näherzukommen. So weit, wie sie es eben zuläßt, dachte Saedelaere. Eine Welt, Schwarz in Weiß und Weiß in Schwarz mit allen Abstufungen von Grau, die ein menschliches Auge zu unterscheiden vermochte das war Planet Achtzehn, die Welt ohne Spindel, auch die Monochrom-Welt genannt. Als sich die erste Schleuse in der STYX bildete und vier Spindelwesen in die mild-würzige und atembare Sauerstoffatmosphäre des Planeten entließ, da hielt

Nadja es nicht mehr aus. Sie sprang auf und eilte an Mila vorbei aus Alaskas Wohnbereich hinaus in den Korridor und hinüber in die Kabine, die sie bewohnte. Saedelaere folgte ihr, doch sie schlug

ihm die Tür vor der Nase zu. Der Automat griff ein und verpaßte dem Terraner eine Mahnung.
»Es

ist ihre eigene Entscheidung. Sie möchte nicht gestört werden. Bitte nimm Rücksicht darauf.« »Natürlich tue ich das.« Er kehrte in seine Behausung zurück. Mila schaute ihn mit großen Augen an, und Alaska zuckte mit den Achseln. »Versuch mal, sie zu beruhigen«, empfahl er ihr. »Sie hat offenbar Angst vor etwas.« »Sie hat viel durchgemacht. Ich habe ja Verständnis für sie, Alaska. Nadja hat tatsächlich Angst. Angst, daß alles noch einmal so kommen könnte wie mit Voltago, als

er die Zusammenarbeit mit ihr nur dazu benutzte, sie unnütz erscheinen zu lassen. Er hat es nicht ausgesprochen, aber sie hat es so verstanden, daß sie ein Störenfried in der gemeinsamen Arbeit war. Warum hat er das getan?« »Ich weiß es nicht, Mila. Es geht mich auch nichts an. Wenn ihr Hilfe und Unterstützung braucht, bin ich für euch da.« »Danke. Gern kommen wir darauf zurück, wenn nötig. Aber wir müssen selbst zureckkommen. Entschuldigst du mich jetzt?« »Natürlich.« Alaska machte ihr Platz und ließ sie hinaus.

Mila eilte zurück in ihren eigenen Kabinentrakt und von dort durch die Verbindungstür zu Nadja. Was die beiden miteinander sprachen, würde Alaska nie erfahren. Er besaß auch keine Möglichkeit,

ihnen zuzuhören, denn der Automat blockierte eine entsprechende Verbindung. Alaska Saedelaere

trat zum Schrank und holte den SERUN heraus. »Hast du etwas dagegen, wenn ich das Schiff ebenfalls verlasse?« erkundigte er sich mit ironischem Unterton. »Nein«, vernahm er die Stimme der Söldnerin. »Allerdings nur unter bestimmten Voraussetzungen. Der SERUN stellt in den Händen der Spindelwesen eine Waffe dar, die nicht zu unterschätzen ist. Ich bin der Ansicht, ihnen

kein solches Gerät in die Hand zu geben.« Alaska wurde hellhörig. »Du hast also doch Probleme mit diesen Wesen!« »Der Schacht ist die Gefahr.« Alaska ging ein Licht auf. Die Spindeln kamen bekanntlich aus dem Innern der Übergänge zwischen den Sampler-Planeten. Die Wesen, die aus diesen Spindeln und den Segmenten von Charon entstanden waren, besaßen anscheinend eine Beziehung zu diesen Orten, und es konnte nicht ausgeschlossen werden, daß sie ähnlich wie Voltago in der Lage waren, diese Übergänge zu benutzen. »Ich verstehe. Die Vierzehn dürfen dem

Schacht nicht zu nahe kommen.« »Du sagst es. Dich kann ich nicht als meinen Wächter einsetzen.

Du hast gegen sie keine Chance. Ich kann dir nicht dauernd das Leben retten.« »Und was willst du

tun?« »Dreh dich um.« Die Wand hinter der Sitzgruppe war verschwunden, statt dessen sah Alaska

die Felsbastion vor sich- in deren Nähe die STYX ruhte. »Du kannst dich frei bewegen«, verkündete Moira. »Mit einer Anweisung an den Automaten bringt ein Transportfeld dich an jeden

beliebigen Ort des Planeten, so daß du immer in direkter Nähe der Spindelwesen sein kannst. Sie werden deine Anwesenheit nicht bemerken; wenn es ihnen gelingen sollte, deinen Standort auf rechnerischem Weg zu ermitteln, bringt dich das Sicherheitssystem sofort in dein Wohnzimmer zurück. Versuch erst nicht, aus dem Bereich des Dunkelschirms auszubrechen, der dich schützt.« Er

sicherte es zu, und Moira verabschiedete sich. Alaska schlüpfte in den SERUN, trat zwischen die Möbel der Sitzgruppe und vertraute sich dem Feld an, das ihn aus dem Schiff hinaus auf die Oberfläche des Planeten brachte. Verwaschenes Licht und Konturen umgaben ihn, die sich entsprechend der groben und ungenauen Auflösung des menschlichen Auges zu einem Brei aus Unschärfe und ineinanderfließenden Abstufungen zwischen tiefstem Schwarz und grellstem

Weiß

vermengten. Ein Stück seitlich seiner Position entdeckte er zwei weibliche Spindelwesen, die mit einer Antigrav Scheibe dicht über dem Boden schwebten und mit einem Hohlrohr den Untergrund abtasteten. Sie taten es mit großer Aufmerksamkeit, trotzdem so schnell es eben ging. Ihre Augen hielten sie unverwandt auf die Holoprojektion am vorderen Rand der Scheibe gerichtet, in der die Werte der Messungen angezeigt wurden. Den heimlichen Beobachter nahmen sie nicht wahr. Die Scheibe entfernte sich langsam von seiner Position, und Alaska blickte ihr unschlüssig nach.

•Automat, eine Ortsversetzung, wenn möglich«, bat er leise. »Ich will mehr von den Aktivitäten der

Spindelwesen sehen.« Die Automatik tat ihm den Gefallen und transportierte ihn über die Oberfläche des Planeten. Auf diese Weise wurde er unerkannt Zeuge der Vorgänge und der Suche.

Saedelaere stellte fest, daß Moira die Vierzehn mit immer umfangreicherer Ausrüstung versah und

ihnen beinahe unumschränkte Bewegungsfreiheit verschaffte. Nach den bisherigen Erfahrungen ging Alaska aber davon aus, daß die Söldnerin genau wußte, was sie tat. Er war sich ebenso wie Moira und die Zwillinge darüber im klaren, daß die Spindelwesen auf der Oberfläche des Planeten

nichts finden würden. Ihre Suche stellte ihre Ratlosigkeit unter Beweis. Sie jagten nur einem Hirngespinst nach, und irgendwann würden sie die Suche abbrechen und ihrer Enttäuschung freien

Lauf lassen. Moira tat alles, um diesen Zeitpunkt soweit wie möglich hinauszuzögern und die vierzehn Wesen gleichzeitig in der Sicherheit zu wiegen, daß sie alles für sie tat und ihre Suche vorbehaltlos unterstützte. Vierzehn Wesen und eine überragende Ausrüstung für die Oberfläche eines ganzen Planeten.

Das bedeutete mehr als nur ein paar Tage der Suche. Es bedeutete, daß Wochen oder sogar Monate

verstreichen konnten, bis das Unternehmen ein Ende fand. Und die Spindelwesen arbeiteten gründlich. Sie drehten jeden Felsbrocken um und verschafften sich Zugang zu jeder Felsspalte, die

sie entdeckten. Sie tauchten in das hellgraue Nass von Flüssen und Bächen ein, untersuchten die Öffnungen hoch oben in den Bergen, aus denen das Wasser austrat und die Quellen bildete. Sie trugen ganze Formationen in den Ebenen und in den Hochtälern ab, die auch nur annähernd den Eindruck einer künstlichen Vergangenheit machten. Und Moira schickte ihnen immer mehr und immer größere Maschinen aus dem scheinbar unerschöpflichen Arsenal der STYX. Überall auf der

Oberfläche von Achtzehn begannen robotische Meßkolonnen entlangzuziehen, und sie besaßen nur

ein einziges Ziel: einen Gegenstand zu finden, der die Gestalt und die Größe eines einundzwanzigseitigen Polygons besaß und ein Gewicht von exakt 20,111 Kilogramm, umgerechnet auf Terranorm. Bald ging die Anzahl der im Einsatz befindlichen Maschinen in die Hunderte. Die Spindelwesen suchten längst nicht mehr selbst, sondern begnügten sich mit der Überwachung des umfangreichen Maschinenparks und griffen nur dann ein, wenn es Anzeichen für

einen bevorstehenden Fund gab. Der erste Tag und die erste Nacht vergingen. Alaska kehrte in das

Innere der STYX zurück und legte sich hin. Ein kurzer Kontaktversuch mit Mila und Nadja endete

ergebnislos. Die Zwillinge hielten sich derzeit in ihren Kabinen auf und wollten allein sein. Der Terraner beschäftigte sich noch eine ganze Weile mit den beiden Frauen, denen ES die relative Unsterblichkeit verliehen hatte. In den letzten Tagen war ihm immer wieder aufgefallen, wie flapsig

die Zwillinge sein konnten. Was Moira wohl mit ihnen vorhatte? Als Alaska einschließt, galt sein letzter Gedanke Mila und Nadja Vandemar.

Am zweiten Tag schleuste Moira einen speziell auf sie zugeschnittenen Gleiter aus. Sie ließ Fünf und Elf einsteigen und flog mit ihnen nach Norden, wo sich in der Ferne spitze Bergzacken gegen das hellgraue Licht der tiefstehenden Sonne abzeichneten. Mächtige Maschinenblöcke folgten dem

Fahrzeug, und Alaska beobachtete die breitgefächerten Lichtkegel, die von ihnen ausgingen und die

Oberfläche abtasteten. Sie warfen hellgraue Ellipsoide auf den mittel- bis dunkelgrauen Boden. Aus

mehreren Richtungen gesellten sich weitere Spindelwesen mit Flugmaschinen hinzu, und sie klinkten sich in das System der Tastflächen ein und vergrößerten das Areal um ein Dreifaches. In breiter Front glitten die Suchkegel vorwärts, huschten über die Bodenformation und verschwanden

schließlich hinter dem Horizont. Alaska folgte ihnen im Schutz von Moiras Technik. Das Transportfeld brachte ihn in die gewünschten Regionen von Achtzehn. Die Automaten in der STYX

dehnten das Dunkelfeld um ihn herum nach Bedarf aus. Er beobachtete die intensive Suche, und in

ihm stritten sich die Empfindungen. Einerseits hoffte er mit Moira, daß sie nichts fanden. Andererseits wünschte er sich, die Spindelwesen würden Erfolg haben und ein weiteres Wesen erschaffen, damit sie fünfzehn wurden. Zwischendurch kehrte er zum Schiff zurück und suchte den

Kontakt zu Mila und Nadja. Die beiden Frauen wirkten mürrisch, sie lehnten es ab, ihn zu begleiten. Sie wollten nicht vom Schiff weg und schon gar nicht in das Tal der Farben, das irgendwo im fernen Norden lag. »Wir haben das alles schon gesehen, und es hat uns völlig genügt.«

Nadja maß ihn mit einem zornigen Blick. »Es gibt hier keine Spindel. Moira und die Spindelwesen

suchen völlig umsonst. Hoffentlich hat das ganze Theater bald ein Ende.« Mila fügte hinzu: »Ich habe keine Lust. Wir möchten zurück in die Milchstraße.« »Oder zumindest etwas Sinnvolles tun,«

versetzte Nadja. Alaska Saede-laere hob die Schultern. »Solange ihr nicht weißt, was ihr eigentlich wollt, kann ich euch auch nicht helfen.« Er wandte sich zur Tür und legte die Hand auf den Wärmekontakt des Öffners. »Entschuldige, wir wollten dich nicht kränken!« rief Mila ihm nach. »Moira hat uns empfohlen, daß es besser für uns ist, wenn wir beim Schiff bleiben.« Dabei blieb es.

Die beiden Frauen blieben in ihrem Kabinentrakt oder in der Nähe der STYX.

Alaska vertrieb sich die Zeit mit Anmerkungen in seinem Tagebuch und mit Ausflügen im Schutz

des Dunkelfelds. Die Spindelwesen trugen mit Hilfe von Maschinen zwei Berge ab, in denen sie Hohlräume entdeckt hatten. Sie gruben bis in die Wurzeln der Felsmassive hinab, ohne fündig zu werden. Drei Tage und Nächte benötigten sie, doch die Enttäuschung führte zu keinerlei Entmutigung. Im Gegenteil, sie maßen und tasteten nur noch energischer und intensiver. Selbst

wenn die Suche Jahre gedauert hätte, wären sie nie auf den Gedanken gekommen, vorzeitig aufzugeben. Die Spindel mußte irgendwo versteckt sein! Dem Tal der Farben und dem Höhlensystem mit dem Schacht kamen sie nicht näher. Hatte Moira die Maschinen so manipuliert?

Nach einer Woche kehrte Moira zurück und verschwand im Innern des Schiffes. Wie oft sie es noch

verließ und den Spindelwesen bei ihrer Suche half, ließ sich nicht genau feststellen. Die Beobachtungsanlagen zeigten dem Terraner schließlich immer nur das, was Moira ihn sehen lassen

wollte. Am Ende der dritten Woche gab eine der Maschinen Alarm. Die Spindelwesen reagierten ohne Zeitverzögerung. Sie vergaßen alles andere und machten sich auf zu der Stelle, von der die Signale kamen. »Keine Bange, Alaska. Sie werden keine Spindel finden. Es ist völlig unmöglich, daß sich ein solcher Gegenstand irgendwo auf der Oberfläche von Achtzehn befindet.« Moiras Stimme klang hohl an seine Ohren. Saedelaere stand in einer Schleuse und starre hinab auf die verwaschene Oberfläche. Die Projektion war erloschen, mit der Moira ihm verschiedene Bereiche des Planeten gezeigt hatte. Die Felsbastion hinter der STYX lag im Dunkeln. Über ihr leuchtete unscharf die kleine weiße Scheibe der Sonne auf die Ansammlung unterschiedlichster Grautöne herab. »Der Fund ist auch dann interessant, wenn es sich nicht um eine Spindel handelt«, erwiederte

er und starre weiter hinaus ins Freie. Es bestand keine Notwendigkeit, daß er sich umdrehte. Wie so oft war Moira nur mit ihrer Stimme anwesend. »Er läßt Rückschlüsse auf andere Besucher zu, die vielleicht für das Fehlen der Spindel verantwortlich sind. Schade, daß du keine Informationen besitzt, wer das einundzwanzigste Segment von Charon geholt hat.« »Das ist gut so. Verlasse die Schleuse. Das Dunkelfeld wird dich begleiten. Du kannst dich jetzt auch ohne ein zusätzliches Transportfeld frei bewegen. Die Vierzehn sehen nur ihren Fund vor sich, sonst nichts.« Wieder machte Alaska sich auf den Weg und erkundete die Umgebung der STYX. Moira schleuste weitere

Maschinen aus und verschaffte den Spindelwesen damit Beschäftigung. Der Fund stellte sich als unbedeutend heraus, es war nur eine Ansammlung von geschmolzenem Metall fremder Herkunft. Der die Stelle umgebende Krater wies auf einen Meteoriten hin, der hier irgendwann niedergegangen war. Oder ein Raumschiff. Die Spindelwesen zogen ab und widmeten sich der Suche in anderen Regionen. Alaska forderte ein Transportfeld an und ließ sich zur Fundstelle bringen. Der Krater existierte nicht mehr, nur der Metallklumpen lag noch da. Nach einer Weile löste er sich in einem schwachen Energieblitz auf. Der Terraner lachte. Moira führte die Spindelwesen an der Nase herum. Sie lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Dinge, die sie selbst erschuf.

Saedelaere erkloßt einem mit hellgrauem und dunkelgrauem Gras bewachsenen Hügel. Mit den Blicken suchte er die Umgebung ab. Alles war still, grau in grau. Irgendwo hinter einem Saum von

Gebüschen bewegten sich kleine Tiere mit schwarzgrauem Pelz. Alaska kannte die Berichte Nadjas

von den Gegebenheiten im Tal der Farben und in der monochromen Landschaft, die das Tal umgab.

Er versuchte, seine Vorstellung von den Formationen auf die Landschaft zu übertragen, die er sah.

Auf Zehenspitzen stieg er vom Hügel hinab und schlich zu den Gebüschen. Er entdeckte die Spuren

auf dem weichen Untergrund und folgte den Pelzwesen. Sie strebten einem gemeinsamen Ziel zu.

Der Terraner ließ sich durch die Ebene führen und durch eine Senke zu einem Plateau, von dem aus

das Gelände steil abfiel in das Nichts. Etwa dreißig Meter unter seinen Füßen hörte der Planet auf zu existieren. Die kleinen Tiere, denen Saedelaere gefolgt war, störten sich nicht daran.

Sie eilten einen schmalen Einschnitt entlang, der sie an der Steilwand hinabführte. Sie verschwanden eines nach dem anderen. »Was ist das, Moira?« »Du kannst es dir denken, also frag

nicht«, ertönte wieder die Stimme in seiner unmittelbaren Nähe. »Für die Spindelwesen gibt es hier

nur eine Ansammlung von Geröll, ebenso für die Winzlinge. Für dich aber endet die Welt. Der Dunkelschirm überschneidet sich mit der Projektion. Beide Energieformen ergeben zusammen dieses gestaltlose Nichts.« »Und dahinter verbirgt sich das Tal der Farben.« »So ist es. Solange sich

die Spindelwesen außerhalb der STYX befinden, gibt es keine Möglichkeit für dich, es zu ...« Ein Sog faßte nach Alaska und riß ihn von den Füßen, nach hinten weg in die Richtung, aus der er gekommen war. Sein Körper stabilisierte sich in der Senkrechten, und er wurde mit hoher Beschleunigung in Richtung des Rochenschiffes gerissen, »Was geht vor?« fragte er deutlich irritiert. »Sie kehren zurück. Sie nähern sich von allen Seiten. Um dich zu schützen, ist es nötig, daß

du zurückkehrst und dich in die Sicherheit des Gästetrakts begibst.« »Du hast doch nicht etwa Angst vor ihnen?« »Dummkopf! Wie könnte ich Angst vor jemandem haben, der mir unterlegen ist?«

Die Umgebung um sie herum veränderte sich übergangslos. Mila rannte los, auf Nadja zu, die am anderen Ende des Zimmers auf einem Kissen saß. »Schnell, hilf mir! Sie kommt!« Nadja sprang wie von der Feder geschnellt auf und warf sich ihr entgegen. Mit zwei, drei Sätzen war sie bei ihr,

doch ihre Hände griffen an Mila vorbei. Die Gännerin machte eine fahrigie Bewegung zur Seite, faßte nach und erreichte sie nicht. Die Luft um Nadja herum schien plötzlich zähflüssig wie Sirup.

Sie hemmte jede ihrer Bewegungen. Selbst ihre Füße schienen am Boden zu kleben. »Nadja!« Ein

letzter Schrei Milas. »Halt aus, ich komme«, hörte sie sie noch rufen, dann war das Zimmer mitsamt Schwester und Einrichtung endgültig verschwunden. An ihrer Stelle tauchten die verwaschenen Konturen der Monochrom-Welt auf. Moira erwartete sie auf einem Plateau aus hellgrau-dunkelgrau gesprengtem Farn, der sich eng an den weichen Boden schmiegte und entfernt großblättrigem Klee ähnelte, wie sie ihn von Gää kannte. Die Söldnerin schien gewachsen

zu sein. Wenigstens kam es ihr so vor. Mächtig wie eine Bastion, groß und breit wie ein Gebirge, versperrte sie ihr den Weg, und als Mila sich umwandte und in Richtung Schiff gehen wollte, stand

Moira im selben Augenblick vor ihr. Mila drehte sich zur Seite in Richtung der Felsbastion hinter der STYX. Doch auch das sah das unheimliche Wesen voraus und glitt mit einer deutlich wahrnehmbaren Bewegung dorthin. »Du tust mir unrecht«, klang die Stimme auf, eindringlicher und einschläfernder als je zuvor. »Ich will dir nichts tun. Mein einziger Wunsch ist, dich davon zu

überzeugen, daß eine Zusammenarbeit sinnvoll ist. Ich verlange keinen Lohn dafür, kein Geschenk,

nichts.« »Warum holst du dir nicht einfach, was du willst?« Mila schrie jetzt. »Das ist immer

noch

besser als die ständige Quälerei. Nachts schlafe ich unruhig, weil ich mich frage: Wann kommt sie?

Mach doch, was du willst. Verwandle mich in deine Sklavin. Und sei barmherzig und nimm mir danach die Erinnerung an das, was du mit mir angestellt hast.« Augenblicklich zog sich Moira ein Stück von ihr zurück. Die Söldnerin streckte ihr die muskelbepackten Arme entgegen, die Hände mit den jeweils sieben Fingern abwehrend gespreizt. »Ich will dir nichts tun. Du irrst dich. Hör auf

mit deinen verrückten Gedanken.« Moira sank zu Boden und wandte demonstrativ den Kopf zur Seite. Bei den matten und verschwommenen Lichtverhältnissen wirkte sie lange nicht so bedrohlich

wie im Innern des Schiffes. Und sie schien es nicht eilig zu haben. Geduldig wartete sie ab, bis Mila

sich ebenfalls setzte. Jetzt erst drehte sie das Gesicht wieder in ihre Richtung und stieß so etwas wie

einen Seufzer aus. Ebenso konnte es aber auch ein Laut der Genugtuung sein. »Ich will dich schulen. Nicht aus eigener Kraft, aber mit den Hilfsmitteln meines Schiffes. Wir könnten miteinander trainieren, und ich wäre vielleicht sogar in der Lage, dir das Wesen zu ersetzen, das dir

fehlt: Voltago. Du willst es dir nur nicht eingestehen. Aber deine Gedanken beschäftigen sich seit unserer Ankunft mit der Frage, wie es wäre, noch einmal in diesen Schacht hinabzusteigen. Auf der Suche nach der fehlenden Spindel. Doch du brauchst jemanden, der dich führt. Nadja kann

es nicht sein. Sie muß oben zurückbleiben. Wer dann? Eines der Spindelwesen? Die reißen dich in

Stücke, wenn du keinen Erfolg hast. Sie denken nur an sich und ihre Aufgabe, vor der sie so gut wie

nichts wissen.« Mila gelang es, so etwas wie Zufriedenheit auf ihr Gesicht zu zaubern. Sie strich sich ein paar Strähnen ihrer braunen Haare aus der Stirn. »Es ist nicht schwer«, drängte Moira. »Ich

übernehme die Funktion von Voltago und versuche, deinen Geist von allen Einflüssen freizuhalten.

Vielleicht gelingt es mir besser als diesem Kyperklon, den Taurec irgendwann mal Rhodan geschenkt hat. Ich zwinge dich nicht. Ich führe dir lediglich vor Augen, wie es sein könnte. Hier auf

Achtzehn, außerhalb der Enge der STYX, ist es möglich. Mach es möglich, Mila!« »Du spekulierst

auf die Neugier, die in jedem Wesen steckt.« Mila musterte die Söldnerin mit kritischem Blick. »Aber da täuschst du dich. Ich habe keinerlei Ambitionen in dieser Richtung.« »Die solltest du aber entwickeln«, versetzte Moira, »es muß doch deine Bestimmung sein.« »So ein Blödsinn!« Mila Vandemar wurde langsam ärgerlich. »Voltago und wir haben zwar diese Übergänge benutzt und die Spindeln gefunden, aber -das war's schon. Auf dieser Monochrom-Welt gibt es keine Spindel, also hat es auch nie eine gegeben.« »Gut, ich bin deiner Meinung, hier gibt es keine Spindel. Aber die Vierzehn glauben daran, und sie suchen umsonst.« Moira grinste gefährlich. »Aber wir haben einige Fragen, Mila, wir alle. Welche Funktion haben die Spindelwesen? Welche

Zusammenhänge gibt es zwischen ihnen und diesen Sampler-Planeten?« »Und du meinst, ausgerechnet Mila und Nadja erhalten eine Antwort auf diese Fragen?« »Wer, wenn nicht ihr? Du

bist die Spiegelseherin, sie ist der Katalysator, und sie hat sicher noch eine Begabung. An euch beiden liegt es, Mila, und um mehr bitte ich dich nicht. Denkt nach.« Mit diesen Worten verwandelte sich das fremde Wesen in einen huschenden Schemen, der mit dem Grau der Umgebung verschmolz und dadurch unsichtbar wurde. Die Gännerin starre in Richtung STYX.

Für

einen kurzen Augenblick bildete sie sich ein, als würde Moira ihr von einer der Schleusen zuwinken. Aber vermutlich war es Einbildung. * Sie kamen von allen Seiten, aus der Luft, aus dem

Boden, aus den verschiedenen Himmelsrichtungen und mit Fahrzeugen, welche die Söldnerin ihnen

zur Verfügung gestellt hatte. Sie kreisten Moira ein und zogen den Kreis um sie immer enger. An ein Entkommen zu Fuß oder mit dem schlanken Schweber war nicht zu denken, und das mächtige

Wesen unbekannter Herkunft ließ nicht erkennen, ob es diesen Zustand nur duldet oder ob es unfähig war, ihn zu ändern. Sie spielt mit ihnen, ahnte Alaska. Aber sie bringt gleichzeitig zum Ausdruck, daß ihr keine andere Wahl bleibt. Zu gut kannte er Moiras Dilemma. Verhinderte sie weiterhin, daß sich die Spindelwesen dem Tal der Farben und dem Übergang näherten, dann mußte

sie mit einem Aufstand rechnen, also mit Gewalt. Der STYX und ihrer Konimandantin vermochten

sie nichts anzuhaben, und die drei Menschen in ihrer Obhut waren geschützt. Das Problem lag wohl

bei den Spindelwesen selbst. Wenn auch nur ein weiteres von ihnen bei diesen Auseinandersetzungen seine Existenz verlor und sie dann nur noch dreizehn waren, konnte selbst Moira für nichts mehr garantieren. Die Alternative sah nicht viel besser aus. Gestattete sie ihnen, in

den Schacht zu steigen und dort unten nach der fehlenden Spindel zu suchen, mußte sie damit rechnen, von ihnen im Stich gelassen zu werden. Es stand nicht fest, ob die Vierzehn wirklich die Übergänge benutzen konnten. Aber Moira rechnete damit, und sie tat gut daran. Für Alaska Saedelaere ließ sich aus Moiras Verhalten ein weiterer, bedeutungsvoller Schluß ziehen. Die Söldnerin wußte oder ahnte mehr, als sie erkennen ließ. Nichts war wichtiger für sie, als die Vierzehn ständig in ihrer Nähe und unter ihrer Aufsicht zu wissen. Deshalb unternahm sie alles. um

diesen Zustand beizubehalten. Fünf stieg aus seinem Gefährt und kam auf sie zu. Seine Stiefel hinterlie

ßen tiefe Abdrücke in dem weichen, grauen Gras. »Unsere Geduld ist zu Ende«, verkündete er. »Wir haben die gesamte Oberfläche dieses Planeten abgesucht und nichts gefunden.

Es gibt keine Spindel auf dieser Welt. Nur ein einziger Ort ist es, den du uns bisher vorenthalten hast: das Tal der Farben mit dem Höhlensystem und dem Schacht.« »Der Schacht ist leer.

Voltago

und die Zwillinge haben nichts darin gefunden. Es gibt keine Spindel auf der Schwarzweißwelt.« Moira sprach wie immer mit gleichmäßiger, eindringlicher Stimme. Ob ihre suggestive Kraft auf die Spindelwesen wirkte oder nicht, ließ sich nicht erkennen. Sie rückten der Söldnerin erneut ein Stück näher, und Sieben hielt einen kleinen Kasten mit silbrig glänzendem Buckel hoch. »Wir wissen mittlerweile, wo du das Tal der Farben versteckt hältst. Es ist für uns kein Problem, dort hinzugehen. Schalte die Tarnprojektoren ab, sonst tun wir es.« »Egal, wer es tut: Versprecht euch nicht zuviel davon. Euer größter Fehler ist, daß ihr mir nicht glaubt. Wenn es auf dieser Welt eine Spindel gäbe, dann hätten wir sie bereits gefunden. Ihr oder ich. Ein weiteres Spindelwesen wäre

längst mit eurer und meiner Hilfe entstanden. Daß es nicht geschehen ist, sagt mehr als alle Worte.«

»Schluß mit der Komödie. Wo ist das Tal der Farben?« »Hier. Seht euch nur um.« In unmittelbarer

Nähe der Versammlung erschien aus dem Nichts ein buntes Bild. Für das Auge des fernen Beobachters in der STYX bot es sich dar, als habe jemand mitten in der unscharfen Mischung aus Dutzenden von Grautönen mehrere Töpfe mit Farben ausgeschüttet. Rot, Gelb und Blau in unterschiedlichen Mengen und abweichender Intensität. Jenseits eines Walls aus Felsen lag ein bunter See, kaum ein Wind kräuselte seine Oberfläche. Kein Lufthauch bewegte derzeit die Büsche

und Bäume dieser wie gemalt wirkenden Landschaft. Augenblicklich drehten sechs Spindelwesen mit ihren Fahrzeugen ab. Sie beschleunigten und rasten auf das Tal zu, verschwanden hinter den Felskämmen und tauchten Sekunden später wieder auf dem Grün auf; störende dunkle Kleckse, die

sich bewegten. Mehr nicht. Die lautlose Kommunikation unter den Zurückgebliebenen nahm hektische Dimensionen an. Sie bildeten zwei Gruppen, und Elf und Dreizehn, die sich im Innern geschlossener Flugeinheiten aufhielten, arbeiteten sich in die Bugschleusen vor und streckten die Köpfe ins Freie, um an diesem Blickkontakt teilnehmen zu können. »Das Tal ist echt, keine Projektion«, erreichte sie die Meldung der anderen. »Der Eingang zum Höhlensystem liegt verschüttet. Wir können seine Position nicht auf Anhieb bestimmen.« Fünf fuhr herum und bedrohte die Söldnerin. »Wenn du uns betrügst, dann werden wir dich vernichten. Dich und dein Schiff.« »Du gefällst mir, Fünf«, lautete die trockene Antwort. »Fast wäre ich versucht, deinen Kopf in meine Sammlung einzuhören. Wenn du möchtest, zeige ich dir diesen Hort der Geschichte, meine persönliche Trophäensammlung.« Das Spindelwesen ging nicht darauf ein.

»Wo

befindet sich der Zugang?« Moira hob einen ihrer Arme und deutete auf Sieben. »Wenn der da mit

seinem Kasten nichts feststellen kann, dann gelingt es mir auch nicht.« Sie lügt, dachte Alaska in diesem Augenblick. Sie lügt schamlos. Ihre Technik ist der aller Galaktiker haushoch überlegen, und die Spindelwesen sind mit der ihnen zur Verfügung stehenden Technik Galaktiker. Wenn von

ihnen eine Gefahr ausgeht, dann nur, wenn es ihnen gelingt, sich der Technik Moiras zu bedienen und die Kommandogewalt über die STYX an sich zu reißen. »Wir werden suchen. Und finden.« Sie

lösten den Kessel um die Söldnerin auf und machten sich auf den Weg ins Tal der Farben. Doch auch diesmal machte ihnen Moira wenigstens teilweise einen Strich durch die Rechnung. Die Antriebsaggregate der Fahrzeuge versagten. Mehr oder minder weich gingen sie auf dem staubigen

Boden nieder. Die Spindelwesen nahmen es kommentarlos zur Kenntnis. Sie begannen zu rennen und entwickelten dabei eine Geschwindigkeit, die mit der von Oxtornern oder sogar Halutern vergleichbar war. »Mein Angebot gilt nach wie vor«, teilte die Söldnerin ihnen mit. »Ich begleite euch auf alle Sampler-Planeten, die ihr besuchen wollt. Ich bringe euch mit den Vertretern der Damurial zusammen, wenn ihr das wünscht. Mein Schiff ist schneller als jedes hier. Und dieses Angebot ist frei. Noch lege ich keinen Wert darauf, euch zu dienen oder Vasallentätigkeit für euch

zu leisten. Das gibt's nicht ohne Gegenleistung. Seid also froh, daß ich euch umsonst helfe.«

»Dies«, flüsterte Alaska Saedelaere in seinem Wohnzimmer, »ist ein Fehler, Moira. Die Spindelwesen wissen jetzt, daß du sie an dich binden willst. Und das werden sie nicht zulassen.

In deiner merkwürdigen Naivität hast du eine Entwicklung eingeleitet, die du nicht mehr aufhalten kannst. Es gibt einen schnelleren Weg.« »Natürlich weiß ich das«, drang die direkte Antwort an seine Ohren. »Aber es läßt sich nicht vermeiden. Ich kann sie nicht umbringen, nur damit sie den Übergang nicht entdekken, Alaska. Sie sind zu wertvoll. Aber erst müssen sie ihn finden. Und dann müssen sie sich gegen mein technisches Potential zur Wehr setzen. Das kann Jahre und Jahrzehnte dauern. Es ist ein aufregendes Spiel. Denk nur an all das, was die Galaktiker bei der Annäherung an den Dunkelplaneten und nach der Landung dort erlebten. So etwas macht mir Spaß.« »Mag sein. Aber wie ich dich kenne, Moira, hast du keine Jahre oder Jahrzehnte Zeit. Du willst schließlich in Erfahrung bringen, was es mit den Spindelwesen auf sich hat. Das liegt dir mehr am Herzen als jedem Galaktiker und selbst Perry Rhodan. Dafür bist du bereit, einiges zu opfern. Vielleicht sogar das Leben von ein paar Spindelwesen.« »Du bist ein scharfer Beobachter, Alaska.« Mit diesen Worten ließ Moira ihn für etliche Tage allein.

4.

Moira war keinen Deut besser als Voltago. Mila wußte das inzwischen, und Nadja ließ keine Gelegenheit aus, es ihr unter die Nase zu reiben. Der Flug zur Großen Leere - für die beiden Schwestern stellte er ein gelungenes Entkommen vor Voltago dar, aber auch die völlige Auslieferung an die Herrin der STYX. Moira gebär-dete sich als Wohltäterin und Bewunderin. Es mußte mehr dahinterstecken. Immer wieder meldete sich die Söldnerin und machte Anspielungen auf die Fähigkeiten der Zwillinge. Die beiden Schwestern saßen in ihrer Sitzecke, mitten in ihren Räumlichkeiten. Sie schwiegen, immer wieder wechselten sie verbitterte Blicke. »Ich weiß, daß du mich verstehst und wir einer Meinung sind«, sagte Nadja. »Wir haben keine andere Wahl, es bleibt uns nichts anderes mehr übrig.« Sie spürten es bereits seit der Landung auf Achtzehn, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war. Lediglich die Aktivitäten der Spindelwesen stellten noch ein Hindernis dar. Sie mußten abwarten. Der Weg in die Freiheit war blockiert, doch es konnte nicht lange dauern, bis sich eine Entscheidung anbahnte. Achtzehn stellte die einzige Möglichkeit für sie dar, sich aus der fürsorglichen Umklammerung der Söldnerin zu befreien. »Ich hab‘ Angst«, kam es gepreßt über Milas Lippen. Nadja versuchte ein aufmunterndes Lächeln. »Solange wir zusammen sind, gibt es dafür keinen Grund.« Sie hob die Schultern an. »Außerdem stehen wir nicht unter Zeitdruck, wir nicht. Und wir werden schaffen, was wir vorhaben.« Mila versuchte auch ein Lächeln. Es war verkrampt, sie wollte sich selbst Mut machen. »Du hast ja recht, Nadja«, sagte sie. Die Zwillinge wußten, daß sie von Moira wahrscheinlich rund um die Uhr beobachtet wurden; also mußten sie ihre Worte mit Bedacht wählen. Wenn sie fliehen wollten, brauchten sie ihre SERUNS, das war beiden klar. Und Moira würde sofort mißtrauisch werden, wenn sie ihre Anzüge anlegten. Aus diesem Grund warteten sie einen Zeitpunkt ab, an dem sie davon ausgehen konnten, daß die

Söldnerin ihr Augenmerk ganz auf die Spindelwesen richtete. Als sie Moira schließlich den Zugang

zum Tal der Farben abrangen, war der Moment da. Es genügte ein kurzer Blick, mit dem sie sich verständigten. Sie schlüpften in die SERUNS und verließen den Kabinentrakt. Vor der Tür zu Alaskas Behausung blieb Mila kurz stehen, aber Nadja schob sie weiter und schüttelte den Kopf. Es

ist besser, wenn er nichts weiß. Sein Verhalten würde sich ändern, und Moira wäre gewarnt. Sie verließen das Schiff. Kein Automat hinderte sie. Die Schiffscomputer zeichneten den Vorgang auf,

mehr nicht. Es war ungewöhnlich, aber es paßte zur derzeitigen Situation auf Achtzehn. Die beiden

Frauen flogen davon. Sie hielten sich, bezogen auf die Rotation und die Achsneigung des Planeten,

nach Westen, also weg von der STYX und dem Tal der Farben, das von ihnen aus gesehen im Nordosten lag. Sie drangen bis zu der unsichtbaren Grenze vor, die vom Dunkelfeld der STYX gebildet wurde. Ein Signal, das sie vom Schiff über ihre Pikosyns erreichte,

zeigte ihnen an, daß knapp zweihundert Meter weiter das Schutzfeld endete. Sie änderten den Kurs,

flogen nach Norden und am Rand des Feldes entlang. Daß sie sich dabei ihrem eigentlichen Ziel näherten, ließ sich nicht vermeiden. Irgendwo jenseits einer fruchtbaren Ebene landeten sie und setzten sich ins Gras. Sie öffneten die Helme. »Wir wagen es«, sagte Nadja, nachdem sie alle Übertragungssysteme der beiden Schutanzüge ausgeschaltet hatte. »Bis zum Tal der Farben ist es

nicht weit. Wir werden uns verbergen. Die Spindelwesen werden unsere Anwesenheit nicht bemerken. Wie ich Moira kenne, versucht sie gerade, die Wesen vom Eingang in das Höhlensystem

fernzuhalten. Wir besitzen einen unschätzbareren Vorteil - wir wissen genau, wo der Eingang ist.« »So genau habe ich mir das nicht gemerkt. Vergiß es.« »Aber ich. Es ist kein Problem für mich, die

Stelle wiederzufinden und den Weg zum Höhleneingang zurückzugehen.« »Gut. Wir versuchen es.

Im Innern des Höhlensystems sind wir vorerst sicher. Zumindest so lange, wie uns die Spindelwesen nicht suchen.« »Sie haben nur ein Ziel: den Schacht mit dem Übergang. Um den Rest

des Labyrinths werden sie sich nicht kümmern.

Komm jetzt.« Nadja sprang auf und gab dem Pikosyn einen Befehl. Der miniaturisierte Syntron schwieg und ließ sich durch nichts aktivieren. Nadja fluchte verhalten. »Sie hat es gemerkt. Sie hat

uns von Anfang an durchschaut. Was jetzt?« Mila zuckte mit den Achseln. Sie blickte sich um und

deutete dann nach Osten. Keine zwanzig Meter von ihnen entfernt standen zwei Frauen. Eine winkte ihnen gezielterisch. »Spindelwesen«, murkte die Spiegelseherin. »Sie befinden sich innerhalb

des Tarnschirmes, den Moira um die STYX errichtet hat. Das bedeutet nichts Gutes. Sieht so aus, als hätten die beiden auf uns gewartet.« »Kommt her zu uns«, vernahmen sie eine ungeduldige Stimme. »Die Systeme eurer Anzüge sind lahmgelagert. Gegenwehr ist sinnlos. Wenn ihr was versucht, wenden wir Gewalt an.« Die Zwillingsschwestern blickten sich stumm an. Ihre

Schultern sanken herab. Langsam setzten sie sich in Bewegung.
Die Kabinen waren leer, der Automat desaktiviert. »Wo sind die Zwillinge?« Das Schiff und Moira gaben ihm keine Antwort. Saedelaere wiederholte seine Frage mehrmals, während er den Korridor entlangeilte. Die Söldnerin hörte ihn nicht oder wollte ihn nicht hören. Sie hat die Zwillinge zu sich geholt und versucht, sie in ihrem Sinne zu beeinflussen, überlegte der Terraner. Da ist es ganz klar, daß sie keine Zeit für mich hat. »Wo willst du hin?« Er mißachtete die Stimme des Automaten und betrat die Schleuse. Der Helm des SERUNS schloß sich automatisch, als er den Schleusenmechanismus in Gang setzte. »Ich will zu Moira«, murmelte er. »Tut mir leid. Sie ist nicht zu sprechen.« »Und Mila und Nadja?« »Sie haben das Schiff vor etwa einer Viertelstunde verlassen.« »Mit Moira?« »Nein.« Alaska bewegte sich ungeduldig. Er schimpfte mit sich, daß er nicht neugieriger gewesen war. Er hatte die Privatsphäre der beiden Frauen gewahrt, und jetzt befanden sie sich irgendwo draußen auf der Oberfläche des Planeten. »Gib mir den Standort der Zwillinge«, fuhr er fort. »Und bringe mich auf dem schnellsten Weg dorthin.« »Tut mir leid. Das ist nicht möglich. Moira hat alle Systeme blockiert. Ich kann dir lediglich sagen, in welche Richtung sich die Zwillinge zuletzt bewegt haben.« Da ihm nichts anderes übrigblieb, gab sich Alaska damit zufrieden. Er aktivierte das Flugaggregat seines SERUNS, verließ die Schleuse und schwebte davon. Er erkundigte sich beim Picosyn über die Ausdehnung des Dunkelfeldes, und der winzige Syntron wies ihn darauf hin, daß ein solches Feld nicht mehr existierte. »Moira, wieso tust du das?« fragte er in der Hoffnung, daß die Söldnerin ihn hörte. Diesmal erhielt er Antwort. »Mir bleibt keine andere Wahl. Vierzehn und Neun sind in das Dunkelfeld eingedrungen. Sie orientieren sich ohne Probleme. Daher habe ich das Feld abgeschaltet.« »Mila und Nadja sind also völlig schutzlos.« »Das ist richtig, zumal mir ihr Aufenthalt im Augenblick nicht bekannt ist. Aber die Spindelwesen sind zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Acht von ihnen durchsuchen das Tal der Farben, vier prüfen den Terminator, wo der farbige Bereich in den monochromen übergeht. Fünf treiben sich auf der Seite des Tals herum, die dem Standort der STYX abgewandt ist.« In Alaska schrillten sämtliche Alarmglocken. »Moira!« schrie er. »Da ist etwas faul! Du hast soeben siebzehn Spindelwesen aufgezählt. Es sind aber nur vierzehn. Drei sind zuviel.« Die Söldnerin schwieg, dann jedoch klang ihre Stimme wieder auf, diesmal hektischer und lauter als gewohnt. »Im Tal halten sich Drei, Fünf, Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn und Elf auf, um das Tal herum Zwei, Vier, Zwölf und Fünfzehn. Unterwegs befinden sich Vier, Sieben, Dreizehn und Vierzehn. Terraner, niemand kann Moira täuschen. Ich bin bereits an Ort und Stelle und prüfe es nach, Die Spindelwesen können es nicht verhindern.« »Es ist ihnen gelungen, dich hinters Licht zu führen.« Alaska lachte auf. »Damit werden meine Befürchtungen wahr. Sie sind schlauer als du, Moira.« »Meine Zählung ist

abgeschlossen. Insgesamt halten sich zweiundzwanzig Spindelwesen auf der Oberfläche von Achtzehn auf.« »Völlig ausgeschlossen. Es muß sich um Projektionen handeln. Von mir aus um animierte Formenergieprojektionen.« »Deine Intelligenz ist der meinen manchmal ebenbürtig«, kam die nüchterne Feststellung. Moira überspielte ihm alle Daten und die Aufnahmen. Alle zweiundzwanzig Echos wiesen dieselbe Struktur auf.

Aber nicht nur zweiundzwanzig. »Du hast dich erneut verzählt«, knurrte der Terraner. »Ich kann insgesamt achtundzwanzig Spindelwesen erkennen, doppelt so viele, als es sein dürften.« »Achtundzwanzig? Du hast recht. Komm zu mir, Alaska. Du wirst mich begleiten. Halt dich an die

Steilwand. die mitten in der Äquatorebene aufragt; ich gebe dir eine Peilung. Dort treffen wir uns.«

»Ich komme, Moira.« Er beschleunigte und raste auf sein Ziel zu. Der Höhenmesser des SERUNS

blieb bei zweihundert Metern stehen. Das war nach seiner Einschätzung hoch genug, um vor einem

unmittelbaren Zugriff der Spindelwesen sicher zu sein. Obwohl Alaska alles aus dem Flugaggregat

heraus holte, benötigte er zwanzig Minuten bis zur Steilwand, die wie eine einsame Mauer aus der Ebene emporragte. Weit voraus entdeckte er die Miniaturausgabe eines Rochenschiffes. Moira. Sie

hatte den Treffpunkt bereits hinter sich gelassen. Seine Annäherung mußte ihr bekannt sein, doch sie meldete sich nicht. Am Fuß der Felswand allerdings entdeckte er einen kleinen Sender, der ihm

den Weg wies und ihn aufforderte, dem Gleiter zu folgen. Und dann klang wieder ihre Stimme in seinem Helm auf. »Sie haben vierzehn Ebenbilder geschaffen. Da sie diese mit Geräten erzeugen, die sie aus meinem Arsenal bezogen, wird ihr Spiel nicht lange genug währen.« Bilder entstanden auf der Innenseite der Helmscheibe, und Alaska Saedelaere erkannte mehrere Spindelwesen, die sich in der Nähe des Tals der Farben bewegten und an zwei am Boden abgestellten Fahrzeugen hantierten. »Beschädigt nicht mein Eigentum«, teilte Moira ihnen mit. »Ich bin nicht eure Gegnerin.

Und schon gar nicht eure Feindin. Wann seht ihr es endlich ein und arbeitet mit mir zusammen?« Von den Spindelwesen kam keine Antwort- Moira handelte. Sie ließ einen Teil der aus Formenergie

geschaffenen Aggregate verschwinden, indem sie deren Bauschablonen auflöste und dem Schiff den Befehl gab, die freiwerdende Energie in die Speicher zurückzusaugen. Von der Maßnahme waren auch mehrere der von den Vierzehn zusammengebauten Gestalt-Projektoren betroffen. Als unmittelbare Folge lösten sich die Spindelwesen auf Alaskas Helmscheiben-Darstellung mit Ausnahme von zwei in Luft auf. Moira ließ ein Meckern hören, das einem terranischen Ziegenbock

alle Ehre gemacht hätte. »Zwölf befinden sich also im Tal. Wir werden sie gleich sehen.« Der Gleiter änderte leicht den Kurs und beschleunigte. Alaskas SERUN vermochte keine auch nur annähernden Beschleunigungswerte zu entfalten und blieb hoffnungslos zurück. Aber er gab nicht

auf. »Mila, Nadja! Hört ihr mich? Gebt Antwort! Wir haben eure Spur. Es kann nicht mehr lange dauern, bis wir euch finden.« In seinem Empfänger blieb es still. Die beiden Zwillinge - der Gedanke, daß ihnen etwas zugestoßen sein möchte, machte ihn kribbelig. Er hielt es kaum noch aus

und verfluchte sich und Moira, daß er nicht über ein eigenes Fahrzeug verfügte. Als der Terraner

die Felskämme erreichte und das Tal der Farben wie eine fremde, künstlich aufgepflanzte Landschaft unter ihm auftauchte, war von Moiras Gleiter nichts mehr zu sehen. Dafür erwachte der

Empfänger seines Funkgeräts zum Leben. Alaska vernahm mehrere Stimmen, die durcheinanderredeten. Sie gehörten Spindelwesen, und sie zählten von dreihundert aufwärts und von zweitausend abwärts. Sie zählten durcheinander und mit einer Geschwindigkeit, daß seine Ohren Mühe hatten, die einzelnen Wörter und Silben zu unterscheiden. Mit Sicherheit hätten sie schneller zählen können, aber ihre Menschenmünder ließen das nicht zu. Sie erzeugten akustischen

Nonsense und schufen damit Verwirrung. Alles wegen Moira. »Mila! Nadja!« Diesmal erhielt er so

etwas wie ein Echo. Es klang verzerrt, und im nächsten Augenblick tauchte die Gruppe der Spindelwesen unter ihm auf. Er zählte zwölf Stück, und sie redeten unaufhörlich aufeinander ein. Zwischen sich hielten sie zwei schlanke Körper, die sie nach oben und nach den Seiten abschirmten. Die Zwillinge. Wie ein Raubvogel schoß Alaska Saedelaere auf die Zwölf herab und

aktivierte gleichzeitig alle Verteidigungssysteme des SERUNS. »Laßt die Zwillinge los!« befahl er.

»Ich gebe euch zehn Sekunden.« Die Spindelwesen reagierten nicht. Sie plapperten weiter. Alaskas

Flugbahn verflachte sich, und er raste von der Seite auf die Gruppe zu.

Zwischen den Körpern der Spindelwesen konnte er jetzt die beiden Körper ausmachen. Sie besaßen

keine Arme und Beine. Sie trugen keine Schutzzüge und nicht einmal Schuhe. Es handelte sich um leere Hüllen, um zusammengeballte Stoffbahnen. Im nächsten Augenblick berührte Saedelaere

die ersten der Gestalten und schob sie zur Seite. Sie gaben keinen Laut von sich. Wie Holzpuppen

fielen sie um und plapperten weiter. Einige Sekunden dauerte es, bis der Terraner herausgefunden hatte, daß es sich ausschließlich um Wesen aus animierter Formenergie handelte. Die Vierzehn verfügten folglich über ein ganzes Areal an Projektoren. »Moira, sie sind alle künstlich!« rief er. »Wo sind die echten Spindelwesen?« Irgendwo im Zentrum des Tals gab es eine Explosion.

Alaska

fuhr auf, startete erneut und raste dicht über dem Buschwerk davon. Irgendwo im Hintergrund entdeckte er den dunklen Fleck des Gleiters zwischen Sträuchern und kleinen braunen Felszacken.

»Saedelaere, hierher! Zum Stollen!« Endlich entdeckte Alaska die Zwillinge. Dicht über ein paar in

wilder Flucht davonstiebenden Pelztieren steuerte er auf die beiden zu. Jetzt sah Alaska den Höhleneingang. Die Tarnung, mit der Moira ihn unsichtbar gemacht hatte, war verschwunden. Ein

paar Felsen wiesen frisch glasierte Spuren von energetischen Eruptionen auf. Der Terraner landete

dicht neben Mila und Nadja Vandemar. Sie saßen an der Stelle im Gras, wo Nadja nach eigenen Angaben damals gewartet hatte, während Mila und Voltago im Innern des Schachts nach der Spindel suchten. Die Zwillinge schauten ihn aus ihren dunklen Augen irritiert an. »Wieso kommst

du? Uns fehlt nichts. Wir waren auch zu keinem Zeitpunkt in Gefahr. Die Spindelwesen haben

uns

lediglich als Bollwerk benutzt. Damit sie nicht mehr an sie herankommt.« Alaska vergewisserte sich mit Hilfe des SERUNS, daß keine Gefahr bestand. Er öffnete den Helm und nickte langsam. »Ich verstehe. Von Anfang an hegte ich den Verdacht, daß Moira zu sorglos mit ihnen umging. Sie

hat sich eingebildet, ihre Fähigkeiten voll einzuschätzen und vor Überraschungen sicher zu sein. Und jetzt das.« »Sie wird sich die Lehre hoffentlich zu Herzen nehmen, falls sie ein Herz besitzt«,

fauchte Nadja ihn an. »Halt du dich auf alle Fälle raus, klar?« Alaska schüttelte den Kopf. »Mit mir

hat das alles nichts zu tun, glaub mir. Wofür hältst du mich? Für ein Werkzeug Moiras?« »Sie redet

dummes Zeug, Alaska.« Mila warf den Kopf in den Nacken und grinste. »Nimm es ihr nicht übel. Sie hat Angst vor dem, was jetzt kommen könnte.« Nadja sprang auf und deutete auf den Eingang

zum Höhlensystem, in dem der Schacht mündete. »Laß uns verschwinden.« Sie packte ihre Schwester und zerrte sie davon. »Los, komm! Moira darf uns hier nicht finden. Wir verstecken uns

irgendwo. Mir ist jetzt alles egal.« Sie wollte weglaufen, aber eine laute Stimme hielt sie zurück und bannte sie auf den Fleck. Unter dem Höhleneingang stand Moira. Ihr mattschwarzer Schutanzug war von einer unregelmäßigen Schicht Staub bedeckt, und der kantige Helm wies Schleifspuren auf. »Bleibt. Ich brauche euch. Es gibt jetzt keinen Weg zurück. Alaska, schreib ruhig

in dein Tagebuch, daß die Spindelwesen es geschafft haben. Sie haben Moira geblendet und verwirrt und sich dann mit technischen Spielereien den Zugang zum Schacht erschlossen.« Mit einer heftigen Bewegung warf sie ein paar Gegenstände von sich, die sie in den Händen gehalten hatte. »Die Spindelwesen sind tatsächlich in der Lage, die Durchgänge zu benutzen und zu verschwinden. Von Anfang an war es ihr Ziel.« »Es wundert mich, daß du sie mit deinen Mitteln nicht zurückhalten konntest.« »Sie hatten die beiden Frauen als Geiseln. Nur deshalb gelang es ihnen. In jedem anderen Fall wäre es ihnen nicht gelungen, durch das Netz meiner Abschirmmechanismen zu schlüpfen. So aber mußte ich sie gehen lassen.« Alaska Saedelaere schluckte trocken. Die Zwillinge waren Moira also wichtiger als die vierzehn Spindelwesen. Er hätte viel darum gegeben, genauer zu wissen, was das bedeutete. Aber ihm war klar, daß Moira mit

der Antwort darauf niemals freiwillig herausgerückt wäre. Die Söldnerin berührte eine Taste des kleinen Kästchens an ihrem rechten Arm. Irgendwo in der Ferne klang ein Singen auf, und keine zwei Minuten später schob sich der Schatten der STYX vor die gelbe Sonne am Firmament.

Der fremdartige und doch so menschenähnlich erscheinende Körper der Söldnerin ragte vor dem grünen Tal wie ein Stück der schwarzgrauen Monochrom-Weit auf. Lediglich der Schuß Violetts ihrer Gestalt deutete an, daß sie nicht Bestandteil der Abnormalität dieses Sampler-Planeten war. »Den Spindelwesen auf die anderen Sampler-Welten zu folgen stellt für mich kein großes Problem

dar. Mila, begreif endlich, warum ich dir dieses Angebot machte. War es nicht sogar eine Bitte, ein

kniefälliges Flehen? Natürlich steht es mir frei, hinunterzusteigen und mir den Weg freizuschießen.

Doch wer weiß, was mir dann passiert. Ich brauche dich, Mila Van-demar. Ich ersetze dir Voltago,

so daß du zu einer Sehenden wirst und den Weg erkennst.« »Eine Blindenführerin bist du dann, Schwester.« Nadja stieß es voller Spott und Ablehnung hervor. »Laß dir von dieser Figur nicht einreden, daß sie da unten nichts sieht oder nicht die technischen Mittel besitzt, um sich zu orientieren. Sie lügt wie immer.« Langsam verließ Mila ihren Platz und ging an Alaska vorbei auf die Söldnerin zu. »Ich bin bereit, den Versuch zu wagen. Ein einziges Mal nur, Moira.« Nadja stieß

einen Schrei der Entrüstung aus, doch Mila beachtete es nicht. »Bitte, Nadja, tu mir ein einziges Mal diesen Gefallen. Es ist nichts damit verbunden. Keine Verpflichtung. Rein gar nichts.« Nadja packte Alaska am Arm. »Red du mit ihr. Auf mich hört sie ja nicht.« Der Terraner nickte und wandte sich an Moira: »Unter einer Bedingung stimmen wir zu. Du benutzt nicht den Übergang. Sobald du siehst, daß Mila nicht mehr kann, kehrst du mit ihr um. Sofort!« »Sieh an, Alaska Saedelaere. Das wollte ich gerade vorschlagen.« Die Söldnerin verdunkelte ihr Visier und wartete,

bis Mila ihren SERUN geschlossen und getestet hatte. Alle Systeme arbeiteten wieder einwandfrei.

Langsam folgte die Gännerin Moira zum Höhleneingang. Alaska und Nadja hielten sich dicht hinter

den beiden. Sie sanken in das Labyrinth hinab und schwebten die Stollen und Gänge entlang. Und

dann sahen sie im Licht ihrer Helmscheinwerfer den Schacht. Sein Durchmesser fiel etwas kleiner

aus als bei Shaft oder Canaxu, rund hundertzwanzig Meter. Der Querschnitt war nicht kreisrund, sondern oval. Und die Tiefe betrug nicht viel mehr als knapp neuhundert Meter. Nadja konnte sich

also aussuchen, ob sie oben am Rand wartete oder im Schacht selbst. »Willst du nicht doch ...«, begann Nadja. Ihre Schwester schüttelte stumm den Kopf. Sie blickte nach vorn, wo Moira bereits

über den Rand des Schachtes trat und sich in die Tiefe fallen ließ. Zehn Meter legte sie zurück, dann berührte sie irgendwo einen Sensor an einem der Geräte an ihren Beinen und bremste ihren Fall ab. »Voltago ist ein Krüppel«, hörten sie die Stimme der Söldnerin. »Er kann nichts und weiß

nichts. Komm jetzt, Mila Vandemar. Bei mir bist du gut aufgehoben.« »Mila!« Alaskas Ruf ließ die

Gännerin herumfahren. Ein dunkler Schatten flog auf sie zu, und sie griff geistesgegenwärtig danach. Aus großen Augen starre Mila auf die Waffe, die ihr der Terraner zugeworfen hatte. »Für

alle Fälle«, schärzte er ihr ein. »Dort unten nützt sie vielleicht sogar etwas gegen Moira. Viel Glück!« Mila warf ihm die Waffe vor die Füße und sprang der Söldnerin hinterher. Nadja und Alaska blieben am Rand zurück und starnten den beiden nach. Fünfzig Meter, hundert, zweihundert.

Die beiden Körper sanken schneller und wurden nach der Fünfhunderter-Marke wieder langsamer.

Nadja griff Alaskas Handschuh und hielt ihn fest. »Gib mir die Waffe«, verlangte sie. Saedelaere schüttelte den Kopf. »Wir brauchen sie nicht. Du hast die Geste deiner Schwester doch verstanden,

oder?« Mila hatte längst zu Moira aufgeschlossen. Nebeneinander sanken sie im Zentrum des Schachts abwärts; optisch waren sie nur noch durch die Lampe an Milas Helm auszumachen. »Jetzt«, ächzte Nadja. »Neuhundert. Gleich geht's los. Gib mir deine Hand, Alaska.« Die

Anzeige

stieg auf neunhundertdreißig, dann auf neunhundertfünfzig. Kurz vor der Tausend-Meter-Marke hielten die beiden Körper an und verharrten zwanzig, dreißig Sekunden. Vier Minuten! Das war das

Maximum. Mehr war nicht drin. Sie wußten es beide, Nadja und Alaska. Und die beiden dort unten

wußten es auch, Mila ganz besonders. Nadja stieß einen unterdrückten Schrei aus. Milas Körper fiel

nach unten, frei und ohne Einwirkung eines Schwerkraftneutralisators.

Tausend Meter. Der Körper kam zum Stillstand, sank dann in Zeitlupe weiter. Moira hielt sich immer dicht neben der Spiegelseherin, jederzeit bereit zum Eingreifen. »Sie bringt sie noch um«, zischte Nadja und ließ Alaska los. »Sei still.« Alaska war überzeugt, daß dort unten eine rege Kommunikation stattfand. Doch nichts drang zu ihnen herauf. Sie sahen nur an den Anzeigen ihrer

Anzüge, daß die Bewegung der beiden wieder zum Stillstand kam. »Spürst du etwas, Nadja?« Die

Frau schüttelte den Kopf. »Nein. Doch, ich glaube es- Vielleicht ist es nur Einbildung. Mila, komm

zurück!« Hilflos kauerten sie am Rand des Schachtes und starrten in die Tiefe. Wieder bewegten sich die beiden dort unten. Drei weitere Meter sanken sie abwärts. Moira umkreiste Mila und schien

auf sie einzureden. Zehn Meter trieben sie nach oben, dann wieder ein paar Meter hinab. Auf tausendund-fünfzehn Meter schafften sie es und nochmals vier Meter dazu. Dann mußten sie auf die

Marke tausendundelf zurückkehren. Schließlich wagte sich Mila auf tausendzweiundzwanzig, doch

folgte sofort die Flucht nach oben unter die Tausender-Marke. Die vier Minuten waren jetzt um. Aufatmend verfolgten die beiden Beobachter, daß sich die beiden Körper in der Tiefe konstant nach

oben bewegten. Knapp fünf Minuten dauerte es, bis sie den oberen Schachtrand erreichten, wo Moira Mila sanft auf dem Boden absetzte. Augenblicklich war Nadja bei ihr. Sie öffnete der Schwester den Helm und wischte ihr mit einem rasch hervorgezauberten Tuch den Schweiß vom Gesicht. Mila war totenbleich und hielt die Augen geschlossen. Sie atmete gleichmäßig, aber ihre Augenlider flatterten. »Du Monstrum!« schrie Nadja die Söldnerin an. »Du hast sie fast umgebracht!« Moira stand absolut stur da und blickte über die beiden hinweg. Dann eilte sie entschlossen davon in Richtung Oberfläche. Die beiden Frauen und Alaska folgten ihr. Draußen fanden sie Moira, die im Gras saß, während dicht über dem Talkessel das Rochenschiff hing. Ein Zugstrahl griff nach den Zwillingen und holte sie nach oben in das Schiff hinein. »Du hast es nicht

geschafft!« schrie Nadja voller Genugtuung zu ihr herab. »Du kannst Voltago nicht ersetzen. Du bist unfähig!« Alaska Saedelaere setzte sich zu der Söldnerin und hielt ihrem durchdringenden Blick stand. »Was nun?« fragte er. »Die Durchgänge kannst du nicht benutzen, oder?« »Warum nicht? Milas Fähigkeit des Spiegel sehens käme mir lediglich beim Aufspüren der Vierzehn zugute.

Ich könnte die Spindelwesen dort dingfest machen, wo sie am wehrlosesten sind. In den Übergängen. So aber...« »So aber mußt du von einer Sampler-Welt zur nächsten fliegen und zusehen, daß du irgendwie ab und zu eins der Wesen erwischst. Und wir dürfen dich auf diesem langen Weg begleiten, ob wir wollen oder nicht.« »Natürlich. Du kennst mich ja. Erwarte keine

Entschuldigung. Es tut mir nicht leid.« Alaska Saedelaere ging nicht näher darauf ein. »Du hast eine

kräftige Niederlage erlitten, Moira. Du hast nicht gehofft, dort unten die Spindelwesen fangen zu können. Du wolltest die fehlende Spindel. Du hast mitbekommen, daß die Vierzehn sie nicht gefunden haben. Hast du wirklich geglaubt, du würdest zusammen mit Mila etwas erreichen, was ihr mit Voltago nicht gelungen ist? Jetzt stehst du da und hast keinen Trum pf in der Hand. Kein Druckmittel gegenüber den Vierzehn. Willst du nicht mal deinen Helm abnehmen? Deine Locken faszinieren mich ungemein.« Mit einem plötzlichen Themawechsel gelang es ihm, Moira für den Bruchteil einer Sekunde in Verwirrung zu stürzen. Das Gelb in ihren Augen verschwand völlig und

machte dem Violett der geweiteten Pupillen Platz. »Du tust etwas, das noch keinem Lebewesen gutgetan hat. Du verletzt meine Intimsphäre«, lautete die Antwort. Danach herrschte Stille.

5.

Die Odyssee hat begonnen. Vor zwei Tagen hat die STYX Planet Achtzehn verlassen. Seither hat es keine Pause gegeben, keine Unterbrechung der Hyperraum-Etappe. Moira schirmt alle wirklichen Systeme ab und gaukelt uns nach alter Gewohnheit Attrappen vor. Mila und Nadja haben seit ihrer Rückkehr in das Schiff die Kabinen nicht verlassen. Sie sind weder für mich noch für die Söldnerin ansprechbar. Die Ereignisse auf Achtzehn haben sie erschüttert, und Nadja hegt übermächtigen Zorn gegen Moira. Nie werde ich das Gesicht vergessen, das sie zog, als sie die Söldnerin aus dem Zugstrahl heraus verspottete. Sie hat recht. Moira hat es nicht geschafft. Was immer sie dort unten im Schacht finden wollte, die Spindel oder den Übergang zu einem anderen Sampler, es ist ihr nicht gelungen. Ohne ihr Raumschiff ist sie ein Nichts, zwar eine Kämpferin mit

überragenden Fähigkeiten, aber mehr nicht. Wie will sie es jemals schaffen, die Spindelwesen einzufangen und in das Rochenschiff zu sperren? Ich weiß es nicht. Mir erscheint dieser Plan undurchführbar. Aber Zeit spielt für Moira bekanntlich keine Rolle. Wer zwei Millionen Jahre hinter sich gebracht hat, der ist nicht mehr in normalen Maßstäben zu messen. Alaska beendete seine tägliche Eintragung mit diesem Gedanken. Ein paar andere Dinge gehörten nicht in diese Aufzeichnung, etwa die Frage, wie es bei ihm selbst sein würde, wenn er erst einmal zehntausend Jahre auf dem Buckel hatte oder gar hunderttausend. Und irgendwann eine ganze Million von Jahren dank des Chips unter seinem linken Schulterblatt. Es war nicht auszudenken. Der Gedanke daran erschien ihm so unwahrscheinlich, daß er ihn lächerlich fand. Doch dann drängte sich die Tatsache in sein Bewußtsein, daß er nicht einfach hingehen, den Aktivator dem nächstbesten vererben und eines ruhigen und stillen Todes sterben konnte. Die Chips, die sie an Stelle der alten »Eier« von ES erhalten hatten, waren nicht mehr übertragbar. Endlos leben oder auf gewaltsame Weise ums Leben kommen, das war ihr Schicksal. Alaska hatte sich in den langen Nächten des Flugs vom Solsystem auf die abgewandte Seite der Großen Leere immer wieder gefragt, welche neue Zeit mit der Verleihung der implantierten Chips eingeleitet worden war. Bedeutete es ein Verdienst, den Aktivator geschützt im eigenen Körper mit sich herumzutragen, oder war es eher ein

Fluch? Der Terraner widmete sich wieder dem Terminal. Wahllos schaltete er zwischen den einzelnen Sektoren des Schiffes hin und her. Die Anschlüsse der Zwillinge waren blockiert.

Moira

akzeptierte den Wunsch der beiden, in Ruhe gelassen zu werden. Am dritten Tag meldete sich überraschend die Herrin des Schiffes. »Vor deiner Tür wartet ein Signal. Folge ihm und komm zu mir in den Steuerraum.« Alaska glaubte sich verhört zu haben. Er erhob sich und ging hinaus.

Erst

als er das grünlich flirrende Energiegebilde sah, wußte er, daß er sich Moiras Stimme nicht nur

eingebildet hatte. Er ging hinter dem wabernden Ding her, an den Kabinetturen von Mila und Nadja vorbei und den Korridor entlang, den er von seinem Eintreffen in der STYX her kannte. Moira hatte diesen Bereich in den ursprünglichen Zustand versetzt. Nachdem sich keine Spindelwesen mehr an Bord befanden, schien ihr das offenbar gerechtfertigt. Zu Alaskas Enttäuschung führte das Leuchtzeichen ihn nicht ins Zentrum des Rochenschiffes, sondern in eine

der peripheren Steuerzentralen, wie Moira sie anscheinend nach Belieben entstehen lassen konnte.

Die Söldnerin stand hoch aufgereckt vor einem Holo und widmete sich der Betrachtung eines irrwitzigen Farbenspiels. Seine Ankunft registrierte sie mit einer leichten Bewegung ihres Kopfes.

Wie immer trug Moira ihren Helm. Aus dem Schlitz, der sich von einer Seite zur anderen zog, quollen die fingerdicken Stränge ihres Haares. Sie schwangen hin und her und erzeugten dabei Geräusche, als wenn jemand mit den Fingernägeln über Schmirgelpapier führe. Allein dieses Geräusch reichte bei Alaska für eine Gänsehaut. »Was willst du von mir?« fragte er patzig, als Moira beharrlich schwieg. »Ist es der Kopf des Ilts, den du mir zeigen willst?«

Die Söldnerin fuhr herum und streckte ihre Finger nach ihm aus, ohne ihn jedoch zu berühren.

»Ich

könnte dich mit einem einzigen Schlag zermalmen und deinen Traum von einem, erfüllten Leben zunichte machen«, sagte sie mit gleichmäßiger Stimme, als sei es das Selbstverständlichste der Welt. »Wage es nie mehr, auf diese Weise in meinen persönlichen Bereich eindringen zu wollen.«

»Ich werde mich hüten. Aber was ist mit der Trophäensammlung? Du hast sie einigen anderen gezeigt, warum nicht auch mir? Nur damit ich nicht verraten kann, daß der Kopf des Ilts in Wirklichkeit gar nicht existiert?« Die Söldnerin lachte. Ihre Stimme erzeugte an den Wänden ein Echo und überschlug sich leicht. Sie ging in die Hocke und brachte ihre Augen so auf die gleiche Höhe wie die Alaskas. »Willst du den Namen des Ilts wissen? Ich warne dich, Saedelaere. Du hast

nur zwei Möglichkeiten: den Namen oder deinen Verbleib in diesem Schiff. Komm her.« Sie faßte

beinahe liebevoll nach ihm und schob ihn neben sich. Das Holo veränderte sich, und der Terraner erkannte das Abbild der Großen Leere aus einer Perspektive, wie sie sich aus der derzeitigen Position des Schiffes dargestellt hätte, wäre das Schiff im Normalraum geflogen. Moira deutete auf

einen winzigen Lichtfleck. »Das dort wollte ich dir zeigen. Die Scheibenwelt. Rund 35 Millionen Lichtjahre von Achtzehn entfernt. Die STYX benötigt für die Strecke eine Flugzeit von knapp viereinhalb Tagen. Wir werden uns dort umsehen und darauf warten, daß Spindelwesen auftauchen.« »Da können wir warten, bis wir schwarz werden.« »Vielleicht ist es ja eine Fügung des Schicksals, daß sich an Bord meines Schiffes nur Wesen befinden, denen diese Warterei keinen

sonderlichen Schaden zufügt.« Sie meinte die Langlebigkeit der Aktivatorträger. »Es ist Zufall. Ein

ganz banaler Zufall.« Er provozierte absichtlich, denn natürlich war klar, daß Moira die Zwillinge nicht völlig unmotiviert an Bord geholt hatte. Bei sich selbst war er nicht so sicher. Die Söldnerin ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Armer Terraner! Wie kannst du nur glauben, daß irgend etwas in diesem Universum auf Zufall beruht. Wesen deiner Evolutionsstufe denken das gern, weil

es sich gut damit leben läßt. Doch meist ist es so, daß irgendwo ein Impuls ausgelöst wird, der an

einer anderen, weit entfernten Stelle einen Reiz auslöst. Und schon ist er da, dieser Zufall. Es gibt genug Weltanschauungen und Religionen in den verschiedenen Galaxien, die den Zufall leugnen und alles als Fatum, als Schicksal ansehen, was sich ereignet. Dem Schicksal kann man nicht entkommen.« »Nun gut, Moira. Ich habe mich längst damit abgefunden, daß du für mich Schicksal

gespielt hast und immer noch spielst. Warum hast du mich rufen lassen?« »Du hast über dein Leben

nachgedacht.« »Natürlich. Und ich bin zu einem Ergebnis gekommen.« »Alaska Saedelaere, du gefällst mir.« Es klang nicht einmal spöttisch. »Wart's ab. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß

ich nichts Grundlegendes falsch gemacht habe. Mir fehlt nichts. Ich fühle mich nicht zu Höherem berufen, wie du das ausgedrückt hast.« »Das habe ich erwartet. Ich spüre das, Terraner. Bevor du die Antwort gibst, spüre ich sie. Es macht nichts. Du hattest keine Langeweile auf dem Flug. Das war wichtig.« »Und jetzt?« »Jetzt kannst du in deinen Kabinentrakt zurückkehren. Sobald es etwas Interessantes zu berichten gibt, setze ich mich mit dir in Verbindung.« Wieder einmal ging der Punkt an Moira.

Die Scheibenwelt besaß einen Durchmesser von etwa 14.000 Kilometern und eine Dicke von höchstens einem Kilometer. Die Gebirge ragten bis zu sechs Kilometer in die Höhe. Als einziger Trabant einer kleinen weißen Sonne zog der Planet seine Bahn. Das Rochenschiff näherte sich dem

System mit hoher Geschwindigkeit und ging in einen weiten Orbit um den Stern. Die künstliche Stimme des Terminals informierte Alaska darüber, daß die STYX im Schutz ihres Dunkelfeldes flog und nicht angemessen wer

den konnte. Entsprechend freizügig wählte Moira die Bahn für die Annäherung an den Planeten. Das Schiff verzögerte mit den üblich starken Werten und landete auf der Seite der Scheibe, die derzeit der Sonne zugewandt war. Die Gebirgsketten ragten wie schmale Mauern in den graublauen

Himmel hinauf. »Der Übergang befindet sich am Mittelpunkt der Scheibe«, hörte er Moira sagen. »Er ist nicht identisch mit der Rotationsachse der Scheibe. Ich erwarte euch an der Schleuse.« Sie sprach in der Mehrzahl, folglich meinte sie auch die Zwillinge. Alaska stieg in seinen SERUN und

machte sich auf den Weg. Draußen im Korridor blieb er kurz stehen und lauschte. Aus der Richtung

der Nachbarkabinen hörte er keine Geräusche. Moira würde sich wohl damit abfinden müssen, daß

sie ihrem Ruf nicht folgten. Das inzwischen gewohnte Lichtzeichen wies ihm den Weg zu der Schleuse, von der die Söldnerin gesprochen hatte. Moira erwartete ihn schon, und zu seiner Verwunderung waren Mila und Nadja bei ihr. Aber sie sprachen kein Wort. »Sucht die nähere Umgebung ab!« befahl die Herrin der STYX. »Die Umgebung des Einstiegs nehmen wir persönlich

in Augenschein. Den Rest haben die Anlagen meines Schiffes bereits abgetastet. Benutzt keine Lichtquellen. Das ist zu auffällig.« Sie machte eine fahrlige Bewegung mit der Hand. Das Visier ihres Helmes wurde dunkel. Ruckartig wandte sie sich um und verschwand zwischen mehreren Felsen. Alaska folgte ihr ein paar Schritte und sah die glatte und leicht nach außen gestülpte Wandung eines Tunneleingangs, in dem sie verschwand. Dort ging es in den Schacht - oder wie immer der Übergang auf diesem Planeten beschaffen sein möchte. Er kehrte zu den Zwillingen zurück und nickte ihnen zu. »Helft ihr mir? Wir suchen das Gelände bis zu den Hängen dort drüber

ab.« Nadja rührte sich nicht. Wie eine Skulptur stand sie da. Mila hingegen reagierte und stimmte ihm zu. Sie zog ihre Schwester mit sich. Der Terraner blickte den beiden eine Weile nach. Manchmal wurde er aus den Zwillingen wirklich nicht schlau. Sie ergänzten sich psychisch gegenseitig, und das bedeutete, daß sie um der Ergänzung willen manchmal völlig abweichende Charaktermuster zeigten und sich anders verhielten, als man es von ihnen kannte. Seit dem Start von Achtzehn hatten sie sich nicht mehr gerührt, waren scheinbar gar nicht vorhanden. Und jetzt plötzlich folgten sie dem Ruf Moiras, als hätten sie nur darauf gewartet, ihren Fuß endlich wieder auf die Oberfläche eines Himmelskörpers setzen zu können. Sie wollen Moira loswerden und suchen nach einer Möglichkeit, von hier zu verschwinden, sagte er sich. Dazu ist ihnen jedes Mittel

recht. Sie hoffen bestimmt, daß eines der Spindelwesen auftaucht und sie einfach mit sich durch den

Übergang nimmt. Es bedeutete, daß er auf sie aufpassen mußte, wenn er sich nicht später heftige Vorwürfe machen wollte. Alaska schritt das Gelände ab, er brauchte zwei Stunden dafür.

Anschließend traf er mit den Zwillingen am Ausgangspunkt der Suche zusammen.

Erwartungsgemäß hatten sie alle nichts gefunden, keine Spuren und keine Spindelwesen. Sie versammelten sich am Tunneleingang und warteten. Nach ein paar Stunden ließ sich auch die Söldnerin wieder sehen. Moira tauchte aus der Finsternis auf und stellte sich breitbeinig vor den Eingang. »Nichts. Und wie sieht es bei euch aus?« »Wir haben auch nichts gefunden. Na und?« fauchte Nadja Vandemar. »Wir lassen uns doch nicht zu deinen Lakaien machen. Wie stellst du dir

unsere Zukunft vor? Suchtrupps im Dienst von Madame Moira. Ist es das? Da verrechnest du dich

aber gewaltig. « Sie schob sich zwischen die Söldnerin und ihre Schwester. Ihre Augen blitzten, und ihre Körperhaltung war aggressiv. Moira beachtete es nicht. Sie wandte sich an Saedelaere: »Damit steht fest, daß sich noch kein einziges Spindelwesen auf der Scheibenwelt hat blicken lassen. Das ist gut. Das gefällt mir. Wir warten.« Sie schickte die Zwillinge in das Schiff zurück und ersparte sich damit eine zweite Schimpfkanonade Nadjas. Alaska beobachtete sie, wie sie eine

Weile umherging und mehrmals mit der STYX kommunizierte. Über zwei Stunden verbrachte Moira in der Nähe des Eingangs, dann kehrte sie in den Tunnel zurück. »Komm mit«, forderte sie den Terraner auf. »Wir sehen es uns gemeinsam an.« Wieder verschmolz sie mit der Finsternis. Saedelaere hatte Mühe, sich zu orientieren und sie nicht aus den Augen zu verlieren. Den Scheinwerfer des SERUNS duldet Moira nicht, also blieb ihm nichts anderes übrig, als auf das leichte dunkelviolette Glimmen zu achten, das ihr Anzug ausstrahlte. Nach zwanzig, dreißig Metern

hatten sich seine Augen an die winzige Lichtmenge gewöhnt, und er nahm die Umrisse des Tunnels

wahr.

Das absolut kreisrunde Gebilde verlief waagrecht unter der Oberfläche oder besser gesagt zwischen

den beiden Außenflächen der Scheibenwelt. Moira führte ihn fast einen halben Kilometer in den Tunnel hinein, dann bewegte sich der dunkelviolette Schimmer nicht mehr weiter. Die Söldnerin streckte einen Arm zur Seite aus, um ihm deutlich zu machen, daß er stehenbleiben sollte. »Wir warten«, vernahm er den Hauch ihrer Stimme im Empfänger. Sie setzte sich auf den Boden, den Helm mit dem geschlossenen Visier nach vorn gerichtet. Alaska setzte sich neben sie. Eine Stunde

verging, eine zweite und eine dritte. Nach einem halben Tag bewegte sich der Terraner in seinem

SERUN, aber Moira befahl absolute Reglosigkeit. Er gab dem Pikosyn Anweisung, den Körper fit

zu halten und nichts davon nach außen durchdringen zu lassen. Zwischendurch nahm er ein paar Konzentrate sowie Wasser zu sich. -Dennoch nahm Moira es wahr. »Droße die Energieemissionen-

«. funkte sie mit einem ihrer Kästchen an den Pikosyn. Dieser leitete den Wunsch an seinen Träger

weiter. Alaska tat ihr den Gefallen, doch sechs Stunden später wurde es erneut notwendig, die Einrichtungen des SERUNS zu benutzen. Diesmal beeilte er sich und erreichte so, daß Moira sich nicht beschwerte. Nach achtzehn Stunden zog sich Alaska in die STYX zurück. Er schließt sich aus

und sah anschließend nach den Zwillingen. Sie beschäftigten sich mit einem recht spannend wirkenden Videospiel und hatten keine Lust auf ein Gespräch. Der Terraner machte sich auf und kehrte zu Moira zurück. Er fand sie an derselben Stelle, an der er sie knapp acht Stunden zuvor zurückgelassen hatte. Es sah aus, als habe sich das unbegreifliche Wesen in der ganzen Zeit nicht von der Stelle gerührt. Aber das mußte bei Moira nichts heißen. Alaska hätte nicht mit Sicherheit zu

sagen vermocht, ob er Moira vor sich hatte oder eine handfeste Projektion aus animierter Formenergie. Er ließ sich an derselben Stelle wie zuvor nieder und versank erneut in die Starre des

Wartens. Neun weitere Stunden dauerte es. Es hätten auch neun Wochen oder neun Monate sein können. In diesem Fall hatten sie Glück. Alaska sah die Silhouette der Söldnerin plötzlich gegen einen grellen Lichtschein, Der Lichtkegel befand sich nach Messung des SERUNS sechshundert Meter vor ihnen. Das Licht eruptierte mehrmals in unregelmäßigen Abständen und unterschiedlicher Helligkeit. Dann schmolz es zu einem kleinen Ball von Faustgröße zusammen. Dieser blieb und wurde langsam größer, ein deutliches Zeichen, daß sich jemand durch den Tunnel

näherte und in Richtung Oberfläche strebte. Im Streulicht erkannte der Terraner eine menschliche Gestalt, die sich ihnen näherte. Er zählte die Sekunden, bis der Lichtschein auf Moira und ihn fiel und ihre Anwesenheit verriet. Moira ließ es nicht so weit kommen. Drei, vier dürre Energiefinger griffen nach der Gestalt und drehten ihr das Licht ab. Dann erloschen auch diese Finger, und es herrschte wieder Dunkelheit. Außer einem Ausruf der Überraschung und einem merkwürdigen Schleifen auf dem glatten Boden zeugte nichts von dem Kidnapping, das soeben stattgefunden hatte. Alaska vermochte sich nicht des Eindrucks zu erwehren, daß Moira wie eine Spinne nach ihrem Opfer griff, es in einen Strahlenkokon einwob und an sich zog, als ob sie es verspeisen wolle.

Plötzlich klang ihre Stimme auf, laut und schrecklich dumpf in der Enge des Tunnels.

»Saedelaere,

jetzt kannst du Licht machen.« Er gab die Anweisung an seinen Anzug weiter. Die Helmlampe flammte auf und beleuchtete eine gespenstische Szene. Moira stand breitbeinig über einer Terranerin

gebeugt, die sich in der Art eines Säuglings zusammengekrümmt hatte. Das Gesicht hielt sie zwischen den Armen verborgen. Langsam und vorsichtig faßte Moira den schwarzen Haarschopf und zog den Kopf ein Stück weit nach hinten. Es war Dreizehn. Die Spindelfrau hielt die Augen geschlossen. Moira klopfte ihr gegen den Arm und wartete geduldig, bis sie aus ihrer Starre erwachte.

»Wo bin ich?« ächzte die Frau. »Was ist geschehen?« Jetzt erst nahm sie wahr, daß sich zwei Gestalten um sie bemühten. Sie richtete sich auf und sah nacheinander Moira und Alaska

Saedelaere an. »Du bist in der Scheibenwelt«, klärte der Terraner sie auf. »Wo kommst du her?« »Auch von einer Scheibe.

Aus dem Trichter.« Sie meinte wohl Trantar. »Acht und Zwei, wo sind sie?« »Nicht hier. Du bist allein angekommen.« Die Frau erhob sich und blieb schwankend stehen. »Sie wollten mit mir... Ich

muß sie suchen.« Sie machte Anstalten, zurück zum Übergang zu gehen. Moira hielt sie fest. »Du gehst mit uns in die STYX. Dort bist du gut aufgehoben. Du bekommst ein gemütlich eingerichtetes

Quartier.« Alaska hatte die Einzelappartements schon gesehen, die Moira für die Vierzehn eingerichtet hatte in der festen Absicht, sie alle nach und nach einzusammeln und in das Schiff zurückzubringen. Bei Dreizehn hatte sie damit jetzt keine Probleme. Die Frau wirkte desorientiert und geistesabwesend. Die Söldnerin wies Saedelaere an, auf dem Posten zu bleiben. Dann brachte

sie Dreizehn in das Schiff, kehrte aber überraschend schnell zurück. »Sie schläft. Wir warten weiter. Vielleicht treffen die beiden anderen noch ein.« Doch Acht und Zwei tauchten nicht auf. Es

ließ sich überhaupt kein Spindelwesen mehr blicken, und elf Tage später beschloß Moira, die Scheibenwelt zu verlassen. Ihre Befragung von Dreizehn hatte bisher nicht ergeben, warum das Spindelwesen sich derart verwirrt benahm und kaum Auskunft geben konnte. Sie sprach von Tag zu

Tag immer weniger und schwieg dann ganz wie eine Stumme. »Es muß daran liegen, daß sie dauerhaft von den anderen getrennt ist«, versuchte Alaska eine Erklärung. »Es deckt sich mit den Erfahrungen bei der Erschaffung der ersten Einzelwesen aus den Spindeln.« Moira gab nicht zu erkennen, ob sie diese Erklärung akzeptierte. Sie rief ihn an Bord zurück und startete umgehend. Über ihr Ziel sprach sie nicht. Doch es lag auf der Hand, daß sie den nächstliegenden Sampler-Planeten anfliegen würde, um sich dort erneut auf die Lauer zu legen.

Zunächst hatte es geschienen, als verharre das Schiff aus irgendwelchen Gründen mitten im sternenlosen Leerraum. Dann erst drang die lichtverstärkte Silhouette des Himmelskörpers bis zu den Augen Alaskas durch. »Ein Dunkelplanet«, staunte er. »Aber das ist nicht Charon. Oder täusche ich mich da?« Ein Schriftband begann über den Holoschirm zu laufen, das ihm in Interkosmo die kosmographischen Daten des Planeten lieferte. Es handelte sich nicht um den Dunkelplaneten in der Großen Leere, sondern um einen Sampler, der ohne Stern seine Bahn zog. »Es ist mehr als das«, teilte Moira ihm mit. »Dieser Planet besitzt eine Eigenart, die von außen nicht zu erkennen ist. Es handelt sich um eine Hohlwelt. Du kannst sicher sein, daß sie in Wirklichkeit keine ist, ebensowenig wie es auf Noman acht Gravos gibt.« Dann handelt es sich vermutlich um die Welt, die Mila Downunder taufte. Obwohl der Planet keinerlei Vulkanismus mehr aufweisen dürfte, gibt es in seinem Innern Geysire und Eruptionen.« Die Zwillinge hielten sich im Moment wieder in ihren Räumen auf. Alaska konnte es ihnen nicht verübeln.

Achselzuckend verfolgte er die Landung auf der kalten und kahlen Oberfläche. Die STYX benötigte eigentlich kein Dunkelfeld, weil sie in dieser zerklüfteten Wildnis inmitten der Dunkelheit

nicht auffiel. Dennoch benutzte Moira die Tarnung. Wieder begann das Warten. Gemeinsam und allein unternahmen sie Ausflüge, um die Oberfläche zu erkunden und Wege hinab in das Innere zu

suchen. Im Lauf der ersten drei Wochen gelangten sie in mehrere Regionen auf der Innenseite. Die

Schwerkraft wirkte hier nach außen, auf den Felsmantel. Zapfenwesen begegneten sie in der Zeit nicht. Moira entschied sich, nicht die gesamte Hohlwelt zu erkunden. Da sie noch nicht wußten,

wo

sich der Übergang befand, war die Gefahr einer Entdeckung durch die Spindelwesen zu groß.
Also

warteten der Terraner und die Söldnerin draußen, und ihr Warten wurde belohnt. Nach etwas mehr

als vier Monaten tauchten mehrere Spindelwesen auf. Sie kamen aus dem Innern von Downunder hervor und suchten anscheinend noch immer nach der Spindel. Sie begannen die Oberfläche abzukämmen. Eines kam dabei der STYX in ihrem Dunkelfeld so nahe, daß Moira sich gezwungen

sah einzugreifen. Andernfalls hätte sie die Entdeckung des Schiffes in Kauf genommen, und das wollte sie so lange wie möglich vermeiden. Solange die Spindelwesen nicht wußten, daß sie sich auf ihre Fersen gehetzt hatte, so lange konnte sie relativ ungehindert operieren.

Ein Zugfeld mit Isolierschirm griff nach dem männlichen Terraner und holte ihn zusammen mit seinem Schutzanzug in das Schiff. Kastenförmige Roboter packten ihn aus und verfrachteten ihn in

eine Kabine. Es handelte sich um Fünf, den Sprecher der Spindelwesen. Noch wußte er nicht, wo er

sich befand. Die Söldnerin schickte ihm einen insektoiden Roboter von zwei Metern Höhe hinein, der bei oberflächlichem Hinsehen als Lebewesen durchgehen konnte. Das Insekt stellte dem Spindelwesen in einer fremden Sprache Fragen und wartete auf Antworten. Doch Fünf verzichtete

auf Antworten und griff sofort an. Er zerstörte den Roboter und machte sich unverzüglich daran, aus seinem Gefängnis zu fliehen. Moira versuchte erst gar nicht, ihn mit einer Überdosis Lähmstrahlung außer Gefecht zu setzen. Sie hüllte Fünf in ein Mehrfachfesselfeld und ließ ihn einfach stehen. Danach widmete sie sich wieder der Beobachtung der Spindelwesen, die draußen die Oberfläche der Hohlwelt absuchten. Sie hatten bereits bemerkt, daß einer von ihnen fehlte und

nicht aufzufinden war. Ihre Reaktion überraschte sogar Moira: Ehe sie erneut zugreifen konnte, verschwanden die Spindelwesen im Innern des Planeten und im Übergang. Jetzt wußte man in der

STYX wenigstens, wo sich dieser Übergang befand. Nach dem Verschwinden seiner Artgenossen verlor Fünf jede Eigeninitiative. Er sank zu Boden und wurde so apathisch wie Dreizehn.

Downunder würde nicht mehr so schnell von Spindelwesen aufgesucht werden. Daher startete die Söldnerin umgehend und lenkte die STYX zum nächsten Sampler-Planeten, einer Art Gegenstück

zu Noman. Der Planet besaß über 26.000 Kilometer Durchmesser und umkreiste einen blauen Zwerg. Seine Schwerkraft überstieg die des Erdmondes nur um eine Winzigkeit, und der Übergang

befand sich ähnlich wie bei Noman in einem Gravo-Kubus, der am Steilabfall einer Hochebene halb

über dem Abgrund hing und zu Fuß nur unter großen Gefahren erreicht werden konnte. Auf diesem

Planeten fingen sie Elf ein. Elf kauerte in einer Felsspalte und zeigte deutliche Anzeichen einer Phobie. Er murmelte beständig etwas von winzigen Drachen, die aus den Gräsern hervorsprangen und ihm Stacheln in das Fleisch trieben. Messungen, die Alaska mit Unterstützung von ein paar Robotern vornahm, zeigten, daß es auf der Hochebene und dem anschließenden Felsgebirge gefährlich hohe Werte an Edelgasen gab, die zu Euphorie und Wahnvorstellungen führen konnten.

Daß Elf mit seinem Körper darauf reagierte, war wohl einzig und allein der Tatsache zuzuschreiben,
daß er sich allein hier aufhielt und damit einen Teil der inneren Kraft, die die Spindelwesen antrieb,
verloren hatte. »In allen drei Fallen handelt es sich anscheinend um Entzugserscheinungen von der
Gemeinschaft«, sagte Alaska, als er die Gestalt Moiras wahrnahm, die sich näherte. »In diesem Fall

kommt noch der Gasrausch dazu.« Moira stimmte ihm zu und brachte das Spindelwesen eigenhändig in das Schiff. Sie drängte zum Aufbruch, als könne sie spüren, daß sich auf diesem Sampler-Planeten so schnell nichts mehr tun würde. Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit war

das verkehrt, doch Alaska Saedelaere schwieg und kümmerte sich lieber um die Zwillinge. Mila und Nadja sprachen häufig mit ihm, und sie machten des öfteren einen erstaunlich frechen Eindruck. Es mußte irgendwie mit dem Druck zusammenhängen, der auf den drei Menschen lastete.

Und dann begannen die Zwillinge damit, sich mit den Spindelwesen und ihrer Geschichte zu beschäftigen. Es war ein Anfang, wie er fand. Und er wurde den Eindruck nicht los, daß die beiden

Frauen insgeheim voller Erwartungen steckten, was dann geschah, wenn Moira alle Spindelwesen

wieder eingefangen und in die STYX geschafft hatte. Aber das konnte noch Jahre dauern, wie sie alle wußten. Als Unsterbliche hatten sie ja theoretisch alle Zeit der Welt.

Auf den beiden nächsten Sampler-Planeten verbrachten sie über drei Monate, ohne daß sich ein Spindelwesen blicken ließ. Schließlich gab Moira es auf und flog zum nächsten Sampler. Mit einem

einzigem Handstreich gelang es ihr, zwei Spindelwesen aus der dicken Suppe der Methanwelt zu fischen und sie an Bord zu bringen.

Zurück blieb der Durchgang an der Oberfläche inmitten einer sich vielfach verzweigenden Landebahn, an deren Saum die Überreste von Gebäuden lagen. Drei und Acht erhielten ebenfalls Einzelkabinen zugeteilt, und Moira achtete darauf, daß sie weit genug auseinander lagen, so daß die

Insassen nicht miteinander in Kontakt treten konnten. Genaugenommen flogen die Spindelwesen jetzt als Gefangene in der STYX mit und wurden in Isolationshaft gehalten. Alaska Saedelaere und

den Zwillingen hingegen waren keinerlei Beschränkungen auferlegt. Sie konnten sich in der STYX

frei bewegen - mit Ausnahme des Zentrums natürlich. Dort, im eigentlichen Steuersektor, gab es Geheimnisse, die die Söldnerin nicht mit ihnen zu teilen bereit war. Alaska nutzte die Möglichkeiten und erkundete mit den Zwillingen zusammen in den langen Monaten die gesamten ihnen zugänglichen Bereiche. Sie beobachteten die Spindelwesen und stellten jeweils eigene Mutmaßungen über deren Verhalten an. Nach dreizehn Monaten Flug erzielte Moira den nächsten

Erfolg. Es gelang ihr, auf zwei Samplern insgesamt vier Spindelwesen in ihre Gewalt zu bringen. Diesmal wurde sie jedoch entdeckt, und die übrigen verschwanden durch die Übergänge und würden ihre Beobachtung weitererzählen. Von diesem Zeitpunkt an war es schwerer für die Söldnerin, sich den Übergängen auf diesen Welten zu nähern und erneut Gefangene zu machen. Dafür näherte sich die STYX langsam jenem Bereich am Rand der Großen Leere, der sich auf der

dem heimatlichen Cluster und der Milchstraße zugewandten Seite befand. Dort lagen die Sampler,
die von den Expeditionen der Galaktiker besucht worden waren. Alle anderen hatte man bisher nur

»von innen« aus den Erzählungen der Zwillinge gekannt. Sie gelangten nach Canaxu, nach Trantar

und Tornister. Die Ausbeute hielt sich in Grenzen. Gerade mal zwei Spindelwesen tappten in die von Moira in der Nähe der Übergänge installierten Fallen und wurden von Robotern in das Schiff transportiert. Danach hing das Schiff über einen Monat bewegungslos in der Sternenleere. Es hatte

fast den Anschein, als habe Moira das Interesse an ihrer Aufgabe verloren. Alaska Saedelaere nutzte

die Zeit, um sich weiter um die Zwillinge zu kümmern. Mila wurde immer umgänglicher, je mehr sie sich auf ihrem Zickzackkurs dem alten Standort der BASIS näherten, dem Pulsar Borgia.

Nadja

allerdings fiel gelegentlich in ihre Rolle als stumme Anklägerin gegen das ihr von Moira auferlegte

Schicksal zurück. Plötzlich, mitten in einer Schlafphase, schreckte der Terraner hoch. Der Pikosyn

seines SERUNS meldete sich über die Kommunikationsanlage seiner Behausung.

»Die STYX hat wieder Fahrt aufgenommen.« Übergangslos war Alaska wach. Er schlüpfte aus dem

Bett und zog sich hastig an. Gleichzeitig aktivierte er durch Zuruf das Terminal in seinem Wohnraum. Tatsächlich hatte das Rochenschiff seine Position verlassen und schickte sich an, ein neues Ziel anzusteuern. »Moira?« fragte er. »Was hat das zu bedeuten?« »Tut mir leid, die Herrin ist

derzeit nicht zu sprechen«, antwortete der Automat. »Ich soll dir ausrichten, daß sich die STYX auf

dem Weg nach Sloughar befindet, wie die Ennox und ihr Galaktiker den Planeten genannt habt. Im

gesamten Bereich der Sanipier, die von euren Expeditionen besucht wurden, ist eine deutliche Massierung an Schiffsverbänden der Gish-Vatachh zu beobachten. Und das fast sechs Jahre nach dem Abflug der BASIS in Richtung Milchstraße.« »Oh!« Mehr war es nicht, was Alaska in diesem

Augenblick herausbrachte. Er ließ sich genaue Angaben liefern und verglich sie mit dem, was er von damals im Kopf hatte. Die Verbände existierten jetzt in weit größerer Anzahl und Stärke. Sie bewachten den Rand der Großen Leere und rechneten offensichtlich ständig mit einer Rückkehr der

»Tabuverbrecher« oder mit dem Auftauchen neuer. Und der Gedanke war gar nicht so weit hergeholt. Nach allem, was Alaska wußte, bestand durchaus die Möglichkeit einer zweiten Expedition zur Großen Leere. Die BASIS war in einem Dock über Heleios aufgemöbelt worden, und die Chancen standen gut, daß das Trägerschiff nochmals für eine solche Reise in die Ferne herhalten konnte. Vielleicht befand sich die Expedition ja bereits unterwegs.

»Moira hat keine Lust, sich mit den Tabuwächtern anzulegen«, fuhr der Automat fort. »Sie setzt ihre Suche fort.« Diesmal dauerte es fünf Monate, bis die Falle zuschnappte. Sie stand auf Noman,

und die STYX war dank ihres Dunkelfeldes ungesiehen auf der Oberfläche gelandet. Die Noman-Draken ahnten nicht einmal, daß sich fremde Wesen auf ihrer Welt und in unmittelbarer Nähe des

Gravo-Kubus aufhieben. Seit Moira ihre Fallen ausstellte, war Alaska zur Untätigkeit innerhalb des

Schiffes verurteilt- Er mußte sich wie Mila und Nadja damit begnügen, daß die Söldnerin ihm die Vorgänge des Aufspürens und Einfangens der Spindelwesen per Direktübertragung vorführte und ihn so live an den Ereignissen teilhaben ließ. Und in all dieser Zeit fragte sich Alaska tausendmal und mehr, was es genau war, das Moira zu ihrem Tun antrieb. Was lag ihr an den Spindelwesen, von denen sie früher nie eine Ahnung gehabt hatte, obwohl sich die Segmente auf Charon befunden

hatten, ihrer Ruhewelt mitten in der Großen Leere? Nur am angestachelten Ehrgeiz konnte es nicht

liegen. Den hätte sie auch auf andere Weise befriedigen können. Doch was war es dann? Nach der

auf terranische Zeit eingestellten Kabinenuhr verging das Jahr 1214 NGZ, und die STYX füllte sich

langsam mit unfreiwilligen Passagieren. Das neue Jahr brach an, und Moira fing sechs Monate gar

nichts. Dann aber ging ihr Sieben ins Netz, und damit hatte sie zehn Spindelwesen. Moira handelte

auf ihre Weise. Sie steckte sie zunächst zu zwei Gruppen zusammen und eine Woche später zu einer. Die Wesen gewannen langsam ihre alte Gesprächigkeit zurück, wirkten aber nach wie vor verunsichert. Ihre Kommunikation über Augenkontakt dauerte nur wenige Sekundenbruchteile. Viel

hatten sie sich seit ihrer letzten Begegnung oder Trennung auf irgendeinem Sampler bestimmt nicht

zu sagen. Die Umstände ihrer Gefangennahme durch die Söldnerin waren alles andere als schmeichelhaft, darüber schwiegen sie wohl besser. Moira bereitete ihren großen Auftritt vor. Sie verpaßte den zehn Spindelwesen eine Schulung über die Vorgänge an der Großen Lehre in den letzten zwei Millionen Jahren, wie die Söldnerin sie erlebt hatte. Sie fügte zu der Existenz der Spindeln und der daraus entstandenen Wesen ein paar Vermutungen an und zementierte eine neue

Vertrauensbasis zwischen sich und ihren »Gästen«. Im Gegenzug erfuhr sie über die Eindrücke der

Spindelwesen und über das, worüber sie sich bei den Besuchen der einzelnen Sampler-Planeten klargeworden waren. Die Spindelwesen wußten nur, daß jedes von ihnen zu einem der Sampler in

einer intensiven Beziehung stand. Sie bezeichneten ihn. als Geburtswelt und meinten damit jene Welt, zu der die Spindel gehörte, aus der sie entstanden waren. Es war unglaublich wichtig, daß jeder seine Geburtswelt fand. Ohne diese Zuordnung ging es nicht weiter. Daher rührte auch das Auftauchen von Spindelwesen auf allen möglichen Samplern. Sie suchten seit zweieinhalb Jahren erfolglos. Keinem war es bisher gelungen, seine Geburtsstätte zu erkennen. Alaska als heimlicher Zuschauer hob plötzlich den Kopf. Es fiel eine Aussage, die von großer Wichtigkeit war. Auch die

Zwillinge lauschten interessiert. Die Spindelwesen vermochten gezielt von einem Sampler zum nächsten zu springen. Sie waren in der Lage, die Übergänge zu beeinflussen und zu steuern. Dadurch unterschieden sie sich von Voltago, der diese Übergänge nur nach dem Zufallsprinzip hatte benutzen können. Sie waren verschiedene Rochaden gegangen und hatten sich in unterschiedlichen Konstellationen auf den Samplern getroffen. Dabei gelangten sie zu einer Erkenntnis, die sie niederschmetterte und ihre ganze Existenz in Frage stellte. Um ihre

Geburtswelt

exakt erkennen zu können, mußten sie achtzehn Wesen sein. Moira entfaltete jetzt ihre ganze rhetorische Kraft. Sie machte ihnen Hoffnungen, daß sie ihnen unter bestimmten Umständen helfen

könne, ihre Geburtswelten zu finden. Und sie hielt ihnen vor Augen, daß sie nur gemeinsam ans Ziel gelangen konnten. An dieser Stelle brach die Übertragung ab. Alaska stieß einen Ruf der Entrüstung aus, Nadja fluchte leise vor sich hin, und der Automat entschuldigte sich wieder einmal.

»Moira möchte nicht, daß ihr erfahrt, was zwischen ihr und den Spindelwesen gesprochen wird.« Mehrere Proteste nutzten nichts.

Der Terraner und die beiden Gännerinnen erfuhren lediglich das Ergebnis. Die zehn Spindelwesen

arbeiteten jetzt uneingeschränkt mit der Söldnerin zusammen. Sie wollten ihr dabei helfen, die restlichen vier einzufangen oder dazu zu überreden, sich freiwillig an Bord der STYX zu begeben.

Die Reise ging weg von der »Vorderseite« der Großen Leere zurück zu den Welten, die sich weitab

vom Einzugsgebiet der Allianz Damurial befanden. Die STYX flog zum Planeten, auf dem man eine verträgliche Sauerstoffatmosphäre atmen konnte, obwohl er von außen her keinerlei Atmosphäre aufwies und seine Oberfläche kalt und nackt war. Sie erreichte den Sampler-Planeten,

der völlig durchlöchert war wie ein Käse. Die Löcher gingen bis in den Mittelpunkt der Welt und führten auf der anderen Seite wieder zur Oberfläche. Es handelte sich um ein Konglomerat aus gleichmäßigen Schächten, und in einem von ihnen befand sich tief im Innern der Welt der Übergang. Nach kurzer Unterhaltung mit den zwei inzwischen gefundenen Spindelwesen flog die STYX davon und suchte einen Sampler auf, zu dem sie bisher noch nicht vorgestoßen war:

Sloughar. Stunden später waren die Vierzehn vereint und bewegten sich friedlich in ihrem Wohnbereich in der STYX, ohne an Ausbruch zu denken. Moira meldete sich bei Alaska Saedelaere

und informierte ihn über ihre weiteren Pläne. »Ich hoffe, es ist dir in letzter Zeit nicht zu langweilig geworden. Be- stimmt hast du über deine Bestimmung und dein Schicksal nachgedacht. Eine gute Beschäftigungstherapie, findest du nicht? Mila und Nadja jedenfalls sind dieser Meinung. Die STYX wird ins Gebiet des Pulsars Borgia fliegen. Das ist, wie du weißt, nicht

weit von hier. Wir werden dort bei den Wächtern der Endlosen Grenze gezielte Nachforschungen betreiben. Der fehlende Spindelsatz muß gefunden werden. Wenn die Wächter wirklich so aufmerksam sind, dürfte ihnen nichts entgangen sein. Ferner benötigen wir zusätzliche Informationen über die Sampler-Planeten und über die Bestimmung der Spindelwesen.« »Die Verbindung zwischen den Spindelwesen und der Gefahr, die vor zwei Millionen Jahren die Tanxtuunra bedrohte, ist bereits bekannt. Bei dieser Damurial-Allianz handelt es sich lediglich um

eine kleine Nachfolgeorganisation, um den letzten Rest sozusagen. Ich bin mir nicht sicher, ob da noch etwas zu holen ist.« »Mit Bestimmtheit, Terraner. Denk an Kress. Kress war ein Wächter. Er

wußte einst etwas, hat es aber vergessen. Es muß mehr Wächter oder kompetentere Wächter als ihn

gegeben haben. Man hat sie auf den Samplern deponiert. Als Wächter gegen die Bedrohung von damals. Und wenn diese Bedrohung heute noch existiert, dann heißt es handeln. Die

Spindelwesen

müssen so schnell wie möglich ihrer Bestimmung nachkommen können-< »Einverstanden,
Moira-

Du hast mich überredet. Die Zwillinge vermutlich auch schön. Wir fliegen mit dir und hoffen,
daß

es diesmal schneller geht. Keine drei Jahre mehr. Wir wollen auch mal heim.« Die Verbindung
erlosch, und Alaska warf einen nachdenklichen Blick auf seinen Kalender. Zwei Tage noch, dann
war das Jahr 1215 NGZ vorüber. Saedelaere fragte sich, wie er es überhaupt so lange in diesem
Schiff ausgehalten hatte.

ENDE

*Mittlerweile liegen Moira und den Spindelwesen neue Erkenntnisse über den Millionen-Jahre-
Plan*

*unbekannter Mächte vor, der anscheinend auf seine Erfüllung zusteuert. Um mehr zu erfahren,
müssen die Wesen an Bord der STYX Kontakt mit den Mächten am Rand der Großen Leere
aufnehmen.*

Das schildert Susan Schwartz in ihrem PERRY RHODAN.Roman, der nächste Woche erscheint.

Der Roman heißt

DIE SCHULE DER THEANS